Zeitschrift: Quellen und Forschungen zur Bündner Geschichte

Herausgeber: Staatsarchiv Graubünden

Band: 2 (1988)

Artikel: Frühe Beziehungen zwischen Graubünden und Venedig : (15./16. Jahrhundert)

Autor: Bundi, Martin

Kapitel: 1: Churrätien und seine südlichen Nachbarn im Spätmittelalter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-939160

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1. Churrätien und seine südlichen Nachbarn im Spätmittelalter

Das rätische Bergland kennt seit jeher Kontakte zum Alpensüdfuss und zu den Ebenen der Lombardei. Schon die Räter betrieben einen bescheidenen Handelsverkehr mit den Bewohnern der Ebenen.[1] Nach der Eingliederung ihrer Alpenstämme in das Römische Reich waren rätische Hilfstruppen im Heeresdienst der Römer begehrt. Mit der Kolonisierung und Romanisierung Rätiens gelangten einerseits neue Wirtschaftssysteme und anderseits eine neue rechtliche Ordnung ins Land. Der Ackerbau brachte eine Vielfalt an Getreidesorten hervor, neue Kulturen wie Gemüse und Obst sowie vor allem der Weinbau fanden erstmals Eingang. In einer ersten Missionswelle wurde das Christentum von Süden her rezipiert.

Nach dem Zusammenbruch des Römischen Reiches erlebte Churrätien während fast drei Jahrhunderten eine Epoche weitgehender Autonomie und Selbständigkeit unter der Führung der Bischöfe von Chur. In dieser frühen Zeit des Mittelalters führte es ungebrochen römische Traditionen weiter. Das offenbart sich insbesondere in den drei wichtigen Dokumenten: der Lex Romana Curiensis von ca. 740, dem Tello-Testament von 765 und den Strafgesetzen des Bischofs Remedius von 800.[2] Erst das massive Eingreifen Karls des Grossen kurz nach 800 brachte eine faktische Eingliederung Churrätiens ins Fränkische Reich. Das Lehenswesen etablierte sich nach fränkischem Vorbild, es zogen deutsche Feudalherren ins Land, die Wirtschaftsordnung erfuhr teilweise Veränderungen. Vorübergehend machte sich eine Abkehr von der römisch-romanischen Überlieferung und eine Adaptionsbereitschaft für fränkisch-deutsche Kulturelemente geltend.[3] Seit dem 12./13. Jahrhundert ist aber wieder eine starke Ausrichtung Churrätiens nach dem Süden feststellbar. Oberitalien gewann an

[1] Vgl. Ernst Meyer, Die Schweiz im Altertum. S. 16: «Und doch existierte auch ein friedlicher Handelsverkehr zwischen ihnen und den Bewohnern der Ebene, denen sie die Erzeugnisse ihrer Bergwälder, Kienholz, Harz und Pech, und ihrer Alpwirtschaft, Käse, Honig und Wachs, lieferten.»

[2] Vgl. Peter Conradin von Planta. Das alte Rätien, Berlin 1872, S. 327.

[3] Vgl. Martin Bundi, Zur Besiedlungs- und Wirtschaftsgeschichte Graubündens im Mittelalter, Chur 1982, S. 40ff.

Anziehungskraft durch die Dynamik der Stadtkommunen, den aufstrebenden Handel und das blühende Handwerk, die Präsenz der deutschen Könige und Kaiser daselbst. Die Marktflecken der Alpensüdseite galten als beliebte Abnehmer von Produkten der Alpwirtschaft. In den Hochlagen der Alpentäler fand die grosse Landnahme- und Rodungsbewegung des Mittelalters noch letzte Reserven. Mit der Neuerschliessung bisher ungenutzter Areale entstanden hochgelegene Ganzjahressiedlungen; die günstigen klimatischen Bedingungen («kleines mittelalterliches Optimum») gestatteten ein bequemeres Begehen der Pässe und Übergänge. Die Bevölkerung an den Nord-Süd-Strassen beteiligte sich zunehmend am Waren- und Personentransport und zog daraus Erwerb und Verdienst, sie verbesserte die genossenschaftliche Organisation und kam für den Unterhalt der Strassen auf.

1.1 Zur Zeit des feudalstaatlichen Churrätien

Das 13. und 14. Jahrhundert mag zugleich als Höhepunkt und Ende des feudalstaatlichen Churrätien bezeichnet werden. In diesen Zeitabschnitt fielen die ersten intensiven, auch dokumentarisch belegbaren Beziehungen zum südlichen Nachbarstaat Como. Nebst dem Bischof von Chur, dem eigentlichen Landesherrn Churrätiens, traten insbesondere die mächtigen Freiherren von Vaz, von Sax und von Matsch handelnd und die Geschicke wesentlich mitbestimmend auf.

Die *freie Stadtgemeinde Como* war im Besitz des Veltlins mit Bormio sowie von Chiavenna und der Valle San Giacomo. Diese zumeist fruchtbaren Gegenden der Alpensüdseite nahmen regen Anteil an der Abwicklung und Organisation des Nord-Süd-Transitverkehrs, boten attraktive Marktorte an und bildeten ein begehrtes Interessengebiet für die rätischen Bauern und Feudalherren. Besonders an den Verkehrsachsen kam es zu einer gegenseitigen Durchdringung. Davon zeugen die Fehden der Gemeinden Schams und Chiavenna, die 1219 beigelegt wurden. Ein wichtiges Resultat aus dem darauffolgenden Friedensschluss war die gegenseitige Verpflichtung der Landschaft Schams und Chiavennas, auf der Strasse von der Viamala nach Splügen und in das St. Jakobstal das sichere Geleit für Kaufleute zu gewährleisten. In der Folge scheint die Viamala-Strasse eine

Verbesserung erfahren zu haben, wie anderseits Chiavenna auch den Ausbau der Splügenstrasse bis Madesimo an die Hand nahm.[4]

In Zusammenhang mit den ghibellinischen und welfischen Kämpfen in Oberitalien wurde der Stadtstaat Como stark in Mitleidenschaft gezogen. Im Rahmen dieser Fehden traten auch Bündner Feudalherren in Como auf, so 1283 Walter IV. von Vaz und Rubeus von Belmont. Der Freiherr von Vaz griff namens des Königs Rudolf von Habsburg und in Anwesenheit des Bischofs Heinrich von Basel ordnend in die Angelegenheiten der Stadt ein und amtete während kurzer Zeit als deren Podestat.[5] Dabei mag er auch Pläne für eine Expansion des rätischen Machtbereiches nach Süden verfolgt haben. Zur Ausführung kamen sie nicht, da er kurz darauf starb und unmündige Kinder hinterliess. Walter von Vaz hatte aber im Raume des Splügenpasses und Chiavennas eine Herrschaftsposition aufgebaut, die ihm jederzeit eine Machtausweitung gestattete. Seit 1260 residierte auf dem Turm unterhalb des Passes sein Vasall Heinrich von Grüneck; von hier aus kontrollierten die Vazer das Geschehen an der wichtigsten Nord-Süd-Route.[6] Die Bedeutung dieser Position wird noch offensichtlicher im Hinblick auf die Schutzfunktion gegenüber den neu im Rheinwald angesiedelten deutschen Leuten, die der Vazer seit 1277 übernommen hatte. Indirekt wurde wohl auch über die Vazer die Ansiedlung von Walsern im oberen Aversertal um 1290 gefördert. Diese Neuansiedler wurden von Anfang an in die Verkehrs- und Marktprivilegien der südlichen Kommunen einbezogen. Sie bildeten in der Folge aber auch ein sehr unruhiges Element in den gegenseitigen Beziehungen.

4 BUB, Bd. 2, Nr. 607, S. 105. – Vgl. auch WERNER SCHNYDER, Handel und Verkehr über die Bündner Pässe im Mittelalter zwischen Deutschland, der Schweiz und Oberitalien, 2 Bde., Zürich 1973 und 1975, hier Bd. 1, S. 14.

5 Archivio di Stato di Como, Nr. 45, Vetera Monumenta Civitatis Novocomi, 1153–1399, S. 87. – Vgl. auch do. Statuta Comunis Cumani 1296. Leggi. Vol. Unicum. 49. In diesen zwischen 1292 und 1296 von zwei Notaren aufgezeichneten «Statuta Comunitatis Cumarum» heisst es auf fol. 6: *Publicatio infrascriptorum statutorum: Hoc sunt statuta et ordinamenta facta per sapientes viros ad hoc ellectos per dominos Gualterium d'Vaze potestatem Cumarum, et Albertum de Interligna potestatem partis Rusconorum secundum reformacionem consilii generalis comunis Cumarum facti hoc anno, videlicet 1283 mense Julii, et publicata in concione publica comunis Cumarum facta in borleto Cumarum ad sonum campanarum et vocem tubarum.* – Im gleichen Dokument finden sich auf fol. 201 und 203 bis 205 die Zollverleihungen an Arialdus Durdus de Ondate de Cenobio sowie an Guglielmo Bagiana für erlittene Schäden im Grenzgebiet zum Bistum Chur. Vgl. BUB, Bd. 3, S. 172–175.

6 BUNDI, Besiedlungs- und Wirtschaftsgeschichte, S. 285ff.

Im Jahre 1292 räumte die Stadt Como den Neusiedlern des Avers das Recht ein, während höchstens 15 Jahren einen Zoll von den mit Tieren oder Waren transitierenden Leuten aus Churrätien einzufordern. Dieser durfte maximal 4000 Pfund betragen und entsprach einer Beute, die (durch Leute von Como?) bei den Aversern gemacht worden war.[7] Die Angaben über diesen Zoll vermitteln einige interessante Hinweise auf die damals über hochgelegene Alpenpässe transportierten Waren. Von Como nach Chur wurden vor allem Wein und Tuch ausgeführt, in umgekehrter Richtung Gross- und Kleinvieh sowie Käse, Butter und Ziger. In beide Richtungen transitierten Waffen, Getreide, Sensen und Pferde. Die bündnerischen Gebiete der Alpennordseite waren damals in der Lage, Korn in die Comerseegegenden auszuführen!

Como, schon 1239 von Kaiser Friedrich II. als Tor zum Eingang von Deutschland nach Oberitalien bezeichnet, stand also im 13. Jahrhundert in engem Kontakt mit dem churrätischen Geschehen.[8] Noch mehr war das aber für dessen vorgeschobenen Posten *Chiavenna,* den eigentlichen «Schlüssel» zu den Alpenpässen, der Fall. Auf diesen Raum konzentrierten sich fortan die bündnerischen Interessen wie sonst nirgends. Auch nach 1300 mischten sich die Freiherren von Vaz in die dortigen Angelegenheiten ein, so 1324 Donat von Vaz, letzter Sohn Walters IV., als Anhänger der ghibellinischen Kriegspartei, der zugleich eine Fehde mit dem Bischof von Chur (welfische Partei) austrug. Die Gemeinde Chiavenna schickte Gesandte zu Donat von Vaz nach Andossi, dem Abhang am Ende der Splügenpassebene, wo schon Walter von Vaz einen Wehrturm innegehabt hatte. Gemeinsam sollte erkundet werden, wo eine Festung zur Verteidigung des ganzen Tales zu errichten wäre.[9]

Die Bündner Feudalherren bemächtigten sich immer wieder auch des Veltlins, insbesondere *Bormios,* des Herrschaftsbereiches der Stadtgemeinde Como also. Seit dem Sommer 1301 wurde dieser Flecken durch Podestaten («podestà oltramontani») des Bischofs von Chur regiert. Auch *Poschiavo,* das sich zu Chur gewendet hatte, kehrte wieder zu Como zurück. 1312 aber stellte der Bischof von Chur dank der Hilfe und Autorität der Grafen von Matsch wieder einen eigenen Podestaten in Bormio. Die Macht wechselte ständig bis ca. 1335. Um 1327 liebäugelten auch die

[7] Ebd., S. 202ff.
[8] Vgl. SCHNYDER, Handel und Verkehr, Bd. 1, S. 15.
[9] ENRICO BESTA, Storia della Valtellina e della Val Chiavenna, Bd. 1, Milano 1955, S. 285f.

Bewohner von *Sondrio* mit bündnerischen Machtträgern, so mit einem Castelmur von Vicosoprano im Bergell. Diese Frontwechsel sind jedoch stets unter dem Aspekt der welfisch-ghibellinischen Fehden zu betrachten.[10] Sie fanden zudem in der Auflösungsphase der selbständigen Stadtgemeinde Como statt.

In einem «Pactum Cumarum» genannten Dokument aus dem Jahre 1328, wo es u.a. um Wiedergutmachungen ging, verständigte sich Como mit der Stadt Venedig über die gegenseitigen Handelsbeziehungen.[11] Daraus wird ersichtlich, welch wichtige Drehscheibe Como im internationalen Handel darstellte. Das Veltlin wird zu diesem Zeitpunkt noch als «districtum Cumarum» bezeichnet. Venezianer hatten dort in Zusammenhang mit den Fehden Schäden erlitten. Als Zeugen traten u.a. Leute von Dongo und Damaso auf. – Am 29. Juli 1335 entschied sich das Volk von Como für die Unterwerfung unter die Herrschaft von Azzone Visconti. Damit war das Ende der freien Stadtkommune Como herangerückt. Fortan grenzte das Herzogtum Mailand direkt an die churrätischen Gebiete.

Mit dem Übergang Comos und damit des Veltlins an *Mailand* schienen sich zunächst die Beziehungen zu den Alpenbewohnern etwas zu beruhigen. Die Herzöge schufen mit der Einrichtung einer Hauptmannschaft (capitanei) und einer Talmiliz kompetente Ordnungsorgane. Aber auch die vielen Pestseuchen, die seit 1348 über mehr als dreissig Jahre lang Europa heimsuchten, trugen zu einer Beruhigung der sonst lebhaften Auseinandersetzungen am Alpensüdfuss bei.

Fast gleichzeitig mit dem Ende des Stadtstaates Como erlosch in Bünden auch die männliche Nachfolge des Geschlechtes der Freiherren von Vaz (1338). Als Rechtsnachfolger Donats von Vaz trat hierauf im Hinterrheingebiet der Graf von Werdenberg-Sargans in Erscheinung. Dieser versuchte denn auch, mindestens die von den Vazern im Einzugsbereich von Chiavenna und Plurs errichteten Positionen zu halten. Dabei kam es

[10] Ebd., S. 273–292.

[11] ALBERTO RUSCONI, Un trattato di commercio fra Como e Venezia nel secolo XIV, Periodico della Società Storica per la Provincia e antica Diocesi di Como, Bd. 2, 1880, S. 55–75. – Como schloss 1333 mit den Tälern Blenio und Leventina, um 1335 (30. Januar) mit Luzern, Uri, Schwyz und Unterwalden Verträge über Zollprivilegien ab. – Im Handel mit Venedig schickte Como um 1420 jährlich nach Venedig 12 000 Stück Tuch im Wert von 180 000 Dukaten, von Venedig bezog es katalanische Wolle, Seide, Goldtücher, Baumwolle und Drogen im Werte von 104 000 Dukaten.

zu neuen Übergriffen. Als Abschluss der Streitigkeiten und Definition der werdenbergisch-bündnerischen Interessensphäre am Alpensüdfuss wurde am 29. September 1380 ein Vertrag zwischen dem Herzog von Mailand und dem Grafen *Johann von Werdenberg-Sargans* unterzeichnet.[12] Darin verpflichteten sich beide, gegeneinander Frieden zu halten und den freien Wandel und Handel sicherzustellen; der Werdenberger versprach zudem, den Splügenpass für jedermann offenzuhalten (bene et diligenter facere custodire eius passus). Er handelte sich ferner von Mailand eine jährliche Pension von 300 Goldgulden ein, eine Schuldanerkennung aus der Zeit seines verstorbenen Vaters gegenüber dem Podestaten von Chiavenna, die Indienstnahme von 40 bis 50 Lanzenknechten als Söldner sowie die Übernahme der Kosten einer Gesandtschaft zum deutschen Kaiser und anderen Fürsten. Demgegenüber anerbot sich der Werdenberger, dem Herzog von Mailand bis Locarno, Bellinzona und Chiavenna zu Hilfe zu eilen und ihn daselbst gegen eventuelle rebellische Erhebungen seiner Untertanen zu unterstützen.

Diese Vereinbarung zeigt, dass der Werdenberger die vorteilhafteren Bedingungen hatte durchsetzen können. Dessen Hilfsangebot gegenüber den drei Landschaften des Herzogtums Mailand am Alpensüdfuss bedeutete in der Tat auch die Möglichkeit zur Intervention im eigenen Interesse in diesen Gegenden. Begründung und Interpretation hiefür konnten von Fall zu Fall geliefert werden. Den Herzögen von Mailand aber ging es vorläufig darum, durch die Zusicherungen eines mächtigen rätischen Dynasten in diesem Teil seiner Herrschaft vorläufig Ruhe vor den Zugriffen der Bauern des Nordens (todeschi) zu haben.

Eine direkte Folge dieses Friedensschlusses scheint immerhin der Ausbau oder die Sicherheit der wichtigsten Nord-Süd-Strassen gewesen zu sein. Am 26. August 1386 entsandte die Handelskammer von Mailand zwei Vertreter nach Churrätien. Diese erhielten durch den Grafen von Montfort-Feldkirch die Zusicherung des freien Wandels von Konstanz nach Chiavenna über den Splügen- und den San Bernardinopass sowie gute Unterstützung für den Septimerweg.[13] Auf Drängen Mailands bequemte sich auch der Bischof von Chur im gleichen Jahr, einem Projekt

[12] Bundesarchiv Bern, Abschriften StA Mailand, Registri ducali Nr. 1, fol. 155f.: Capitula cum comite Johanne de Verdenberg de Senegans.

[13] Giovanni Baserga, Relazioni commerciali di Como e Milano coi Cantoni Svizzeri durante l'epoca viscontea e sforzesca, Periodico della Società Storica della Provincia e antica Diocesi di Como, Bd. 26, 1926, S. 52.

für den Ausbau der Septimerroute zuzustimmen. Im Jahre 1387 verpflichtete sich der Bergeller Jakob von Castelmur, «den Weg von Tinzen bis Plurs so stark mit einem Steinpflaster auszubauen, dass ihn sogar Wagen mit Lasten von 36 Ruben im Hinweg und lombardische Barchentfardel auf dem Rückweg benützen konnten».[14] Gemäss Schnyder war damit der erste befahrbare Alpenübergang in Bünden erstellt.

Obwohl voneinander recht weit entfernt, bahnten sich doch schon früh *Kontakte zwischen dem feudalstaatlichen Churrätien und Venedig* an. So bedienten sich die deutschen Kaiser wiederholt der Bischöfe von Chur als ihrer Vasallen, um sie als Zeugen in venezianischen Geschäften oder in besonderer Mission in die Lagunenstadt zu entsenden.[15] Auch schien der Bischof von Chur, dessen Territorium im Vinschgau bis Meran und damit weit nach Südosten reichte, geeignet, als Vermittler zwischen den Herzögen von Österreich und der Republik Venedig aufzutreten.[16]

In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts gerieten die Grafen von Werdenberg-Sargans, von Montfort-Feldkirch und von Bregenz mehrmals durch ihr gewalttätiges Auftreten in unliebsame Konfrontationen mit Venedig. Aus den vorliegenden Dokumenten geht hervor, dass der Raum von Bregenz–Feldkirch–Sargans, das Kerngebiet des alten Unter-

[14] Vgl. SCHNYDER, Handel und Verkehr, Bd. 1, S. 21. – Heute ist allerdings bekannt, dass schon die Römer über den Julier und Maloja einen fahrbaren Weg angelegt hatten. Der fahrbare Septimerweg von 1387 scheint nicht lange als solcher gedient zu haben: wegen Vernachlässigung des Unterhaltes und hoher Fuhr- und Weggebühren verlagerte sich der Transitverkehr zunehmend auf den billigeren Splügenpass, der allerdings in seinen oberen Passagen nur Saumweg blieb.

[15] Vgl. BUB, Bd. 2, Nr. 538, S. 46 (1210, Mai 8.). – Monumenta Germaniae Historica, Leges, Bd. 2, Hannover 1837, S. 498–500 (1310, Mai 10.): Siegfried von Gelnhausen, Bischof von Chur, wird zusammen mit Bischof Gerhard von Kostanz von König Heinrich VII. beauftragt, nach Venedig zu reisen, dem Dogen die Ankunft Heinrichs zu melden und die Venezianer zum gebührenden Empfang zu veranlassen. – Siegfried von Gelnhausen war Bischof von Chur von 1298 bis 1321. Er weilte zwischen 1299 und 1302 mehrmals am Hofe König Albrechts I. in Worms, Mainz und Köln. Wegen häufiger Abwesenheit im Dienste des Reiches und des Erzbischofs von Mainz ernannte er 1310 den Dompropst Rudolf von Montfort zum Generalvikar. Im Juli 1310 weilten Siegfried und der Bischof von Konstanz in Venedig. Diese Gesandten besuchten auch die übrigen Städte Oberitaliens und nahmen namens des Königs die Huldigung entgegen. – Am 29. Juni 1312 schwor Siegfried mit anderen Bevollmächtigten in Rom den Treueeid für König Heinrich VII. Vgl. Helvetia sacra, Abt. I, Bd. 1, Bern 1972, S. 481 und JOHANN GEORG MAYER, Geschichte des Bistums Chur, Bd. 1, Stans 1907, S. 332.

[16] So wurde z.B. der Bischof von Chur 1378 ersucht, im Streit zwischen Herzog Leopold von Österreich und der Republik Venedig zu vermitteln. Vgl. StA Venedig, Miscellanea, Atti diplomatici e provati (früher: Patti Sciolti) B. 23, Nr. 701.

rätien, im venezianischen Handelsverkehr nach Süddeutschland eine bedeutende Stellung einnahm. Hier kreuzten sich die Strassen über den Arlberg und Brenner einerseits und über die Bündner Pässe anderseits. Die Herrschaftsgewalt lag in den Händen der Grafen von Werdenberg-Sargans, ihrer verwandten Linien von Montfort zu Feldkirch und der Grafen von Bregenz. Verwickelt in die Fehden und Reichskriege ihrer Zeit, bedienten sich diese Herren auch verwerflicher, im Rahmen damaliger Unternehmungen jedoch durchaus üblicher Mittel. Dazu gehörten vor allem die Repressalien, für erlittenen Schaden selbstherrlich und gewalttätig sich den Gegenwert anzueignen. Das bedeutete vielfach, durch Raub und Beschlagnahme die sog. Wiedergutmachung durchzusetzen. Die Grafen des Rheintales liessen denn auch wiederholt venezianisches Tuch arrestieren oder verpfänden und venezianische Kaufleute festnehmen.[17] Venedig beantwortete solche Übergriffe, sofern sie nicht auf diplomatischem Wege gelöst werden konnten, mit Gegenmassnahmen gegenüber deutschen Kaufleuten auf venezianischem Territorium. Dem Repressalienrecht versuchten die Fürsten und Staaten durch das Geleitsrecht und später durch Auslieferungsverträge zu begegnen. So bestätigte z.B. am 27. Dezember 1349 König Karl IV. als erster dem Bischof von Chur das Geleitsrecht von der Landquart bis zum Luver im unteren Bergell.[18] Ist

[17] Vgl. Urkundenbuch der südlichen Teile des Kantons St. Gallen, II. Band, bearbeitet von F. PERRET, Rorschach 1982, S. 170ff. betreffend Plünderung venezianischer Kaufleute durch Graf Rudolf II. von Werdenberg-Sargans 1307 und Gegenmassnahmen der Venezianer in der Lagunenstadt. Gemäss Perret hätten die venezianischen Kaufleute damals für ihre Handelsroute nach Konstanz den linksrheinischen Talweg benutzt. Die Tatsache, dass das oberwähnte Dokument von 1307 in Zürich ausgestellt wurde, unterstreicht auch die Bedeutung der Handelsstrasse vom Walensee über die Bündner Pässe nach Venedig. – Über frühe Bestimmungen Venedigs zur Benützung der nach Norden führenden Handelsstrassen «deutscher» Kaufleute vgl. CESSI-SAMBIN, Deliberazioni del Consiglio dei Rogati, vol. 1, Venezia 1960, S. 112, 132, 417, 442. Im Vordergrund standen im frühen 14. Jahrhundert die Strassen über Treviso und durch das Friaul. Vgl. ferner Dokumente Nr. 3 und 4 (Regesten) über Repressalien der Grafen Hugo IV. von Montfort-Feldkirch und Hugo von Bregenz im Jahre 1308 gegenüber venezianischen Kaufleuten. Das Schreiben der beiden Grafen an den Dogen wurde *apud Sanctum Petrum* aufgesetzt, d.h. in Feldkirch, dem wichtigsten Stützpunkt der Grafen von Montfort. Die Gründung eines Johanniter-Hospitals daselbst im Jahre 1218 durch Graf Hugo I. sollte u.a. der Blebung des Verkehrs nach Venedig via Arlberg und churrätische Pässe dienen. Vgl. BENEDIKT BILGERI, Geschichte Vorarlbergs, Bd. I, Wien 1971, S. 156. Zu den Übergriffen der Montforter und Bregenzer im Jahre 1308 auf venezianisches Kaufmannsgut vgl. R. PREDELLI, Un ricatto nel secolo XIV, Archivio Veneto, Bd. 2, 1871, S. 436–442.

[18] Vgl. SCHNYDER, Handel und Verkehr, Bd. 1, S. 152.

es Zufall, dass dies im gleichen Jahr erfolgte, als sich Graf Albrecht II. von Werdenberg anschickte, venezianische Waren zu sequestrieren?[19]

In Venedig hatte sich seit dem 12. Jahrhundert *das Handwerk* sehr stark entwickelt und verfeinert. Nicht umsonst nannte man es in der Folge eine Kunst (arte). Besondere Schulen erweiterten das Wissen und vermittelten die Kenntnisse weiter. Die Herstellung von Seide, Tuch, Leinwand und Baumwolle sowie das Färben dieser Stoffe erlebten einen Aufschwung. Auch die Verarbeitung von Leder, Seife, Glas, Apothekerwaren und Zucker wurde eifrig betrieben. Die Venezianer, durch die Kontakte mit dem Orient stark angeregt, aber auch konkurrenziert, bestimmten sorgfältig die Qualität und Quantität des Materials. Sie widmeten sich schon früh dem Grundsatz der Teilung der Arbeit.

Im 13. Jahrhundert strebte Venedig in Europa das *Salzmonopol* an. Selber Meister in der Salzgewinnung – in den eigenen Lagunen wurde das sog. Chioggiasalz bereitet – erlangte es das alleinige Recht zur Ausbeutung der meisten übrigen Mittelmeersalzwerke. Die Handelsstadt vertrieb ein Seesalz von vorzüglicher Qualität. Daneben kam sie vorübergehend auch in den Besitz der Rechte über die Bergsalzwerke in Süddeutschland und Kroatien.[20] Von der Dynamik Venedigs in der Versorgung weiter Gebiete Europas mit Salz zeugen zwei im Jahre 1299 abgeschlossene Salzlieferungsverträge. Die Magistraten des Salzes, «salinarii maris» genannt, vereinbarten mit dem in Pavia niedergelassenen Venezianer Kaufmann Giacomo de Goncio, in den nächsten zwei Jahren 5000 bis 6000 Scheffel Salz nach Pavia, Novarra, dem Lago Maggiore, Domodossola, Brig usw.

[19] Vgl. HENRY SIMONSFELD, Der Fondaco dei Tedeschi in Venedig und die deutsch-venetianischen Handelsbeziehungen, Bd. 1, Stuttgart 1887, Nr. 149, S. 57 (1349, Aug. 25.). Es handelt sich um die Linie der Grafen von Werdenberg-Heiligenberg, die sich seit Hugo III. (um 1309) auch Werdenberg-Rheineck nannte. Rheineck, Endpunkt der Rheinflösserei, war ein bedeutender Hafen- und Handelsstützpunkt der Werdenberger, deren Herrschaftsgebiet seit dem Antritt eines Teilerbes der Freiherren von Vaz 1338 weit nach Churrätien hinauf reichte. In einem Brief vom 9. Oktober 1349, aufgesetzt in *oppido nostro Rinegge,* entschuldigte sich Albrecht II. von Werdenberg gegenüber dem Dogen Dandolo, den er als Herrscher über *quarte partis et dimidie totius Imperii Romanorum* bezeichnete. Dem früheren venezianischen Gesandten habe er nicht geantwortet, da dieser auf anmassende Art die Restitution der sequestrierten Waren venezianischer Kaufleute verlangt habe. Mit dem nunmehrigen Bevollmächtigten Maffeo Trevisano sei besser zu verhandeln. Er verspreche, die venezianischen Bürger gut zu behandeln. Vgl. StA Venedig, Commemoriali 4, fol. 156 (299). Litera comitis Alberti de Verdenbergh (betreffend) Restitutione octarum ballarum.

[20] P. DARU, Geschichte der Republik Venedig, 2. Bd., Leipzig 1859, S. 220–273.

auszuführen, Salz, das grösstenteils aus Ibiza sowie aus Tripolis und dem Maghreb stammte. In einem zweiten Vertrag des gleichen Jahres verpflichtete sich Venedig gegenüber dem Vorsteher des Podestatenamtes von Mailand, Tomaso de Ramponi, jährlich 3500 moggia Meersalz nach Mailand, Como, Lecco, Angera und an die «Alamanni» des schweizerisch-alpinen Raumes zu liefern.[21] Zu diesem Zeitpunkt also wurde fast das gesamte Gebiet am Alpensüdfuss, aber auch ein Teil des nordalpinen schweizerischen Territoriums mit Venediger Salz versorgt. Nebst dem Wallis und der Urschweiz sind Teile Graubündens dazu zu zählen: das Veltlin und die Südtäler, das Oberengadin und Mittelbünden.[22] Der übrige Teil Churrätiens mochte seinen Salzbedarf wohl schon damals aus den Salinen von Hall im Tirol gedeckt haben.

Die *Förderung des Handels* blieb für die Republik Venedig ein Hauptziel ihrer Politik und Gesetzgebung, bis sie mit den Eroberungen auf dem italienischen Festland begann. «Alles vereinigte sich, den venezianischen Kaufmann – und nach Daru waren alle Venezianer Kaufleute – zu dem Menschen zu machen, dem unter allen auf der Welt die freieste Verwendung seiner Fähigkeiten zur Erhöhung seines Wohlbefindens gestattet war.»[23] Den Handelstreibenden räumte Venedig mannigfache Vorteile, Privilegien und Sicherheiten ein. Dazu kam die Möglichkeit, das Bürgerrecht zu erwerben. So strömten viele Ausländer in die Lagunenstadt und halfen mit, den Wohlstand zu fördern. Von der Mitte des 14. Jahrhunderts an wurde Venedig mehrfach durch Krisen, Kriegs- und Pesteinbrüche schwer erschüttert; die Stadt erlitt zeitweise gravierende Bevölkerungsverluste. Nach solchen Zeiten unternahm die Republik zusätzliche Anstrengungen, um ausländische Handwerker und Handelstreibende zur Ansiedlung in ihrer Stadt zu gewinnen. In diesem Zusammenhang ergeben sich die ersten konkreten *Anknüpfungspunkte der gewerblichen Beziehungen zwischen Venedig und Graubünden.*

In einer ausführlichen Abhandlung der Savii Grimani und Priuli mit historischem Rückblick aus dem Jahre 1674, dem Zeitpunkt, da Venedig sämtliche Privilegien für die Bündner aufhob, wird auf die Einwanderungsphasen von Bündnern hingewiesen. Demnach erfolgten solche Ein-

[21] JEAN-CLAUDE HOCQUET, Le sel et la fortune de Venise, Bd. 2, Lille 1979, S. 230, 231, 293.
[22] JEAN-FRANÇOIS BERGIER, Une histoire du sel, Fribourg 1982, S. 53, 68, 113, 186. Karte mit den Salzherkunftsorten: «Les sels en Suisse». Leider macht Bergier S. 53 keine Quellenangaben über die Verträge von 1299.
[23] DARU, Geschichte der Republik Venedig, Bd. 2, S. 222.

wanderungsschübe in den Jahren 1348, 1383, 1407, 1460 und dann 1552, 1575 und 1630.[24] Nachdem die Stadtbevölkerung wegen der Pest bis zur Hälfte reduziert wurde, habe man die Fremden zur Einsitznahme eingeladen, um die Lücken zu füllen, und ihnen gleichzeitig die Bewilligung zur Berufsausübung, die Vorrechte der Nationalität und die Gleichstellung mit den eigenen Untertanen eingeräumt. Tatsächlich stellte das Jahr 1348 in Europa das schlimmste Pestjahr dar, aber auch in den folgenden Jahrzehnten brachen stets wieder neue Pestepidemien aus.

In den Besitz des eigentlichen Bürgerrechts konnte gelangen, wer seit 25 Jahren in der Stadt niedergelassen war; nun führte man ein Bürgerrecht für «cives de intus» ein, das von landesfremden Männern, welche eine Venezianerin heirateten, bereits nach 15 Jahren Niederlassung erworben werden konnte. Im Jahre 1381 untersagten die venezianischen Behörden ferner unter Kerkerstrafe, direkt oder indirekt zu veranlassen, dass Meister des Handwerks nach anderen Orten abwanderten.[25]

Nun stellt sich die Frage, ob schon vor den obgenannten Zeitpunkten Bündner nach Venedig emigriert seien und sich dort niedergelassen hätten. Sprecher vertrat in seiner «Geschichte der Republik der drei Bünde im 18.

[24] Vgl. Dokument Nr. 8, den Erlass von 1407 des Maggior Consiglio von Venedig betreffend Wiederbevölkerung der durch Krankheiten und Kriege dezimierten Stadt mit fremden Leuten sowie Dokument Nr. 9 bezüglich Einladungen an Fremde, sich in der Lagunenstadt niederzulassen. – Über den Aufenthalt und die Arbeits- und Lebensbedingungen der Fremden in Venedig in früher Zeit, insbesondere der *Theutonici,* d.h. aller nördlich des venezianischen Herrschaftsbereiches Zugereisten, vgl. weitere Bestimmungen im Archivio Veneto, Bd. 24 (1882), S. 328, Giuseppe Giomo, Le Rubriche dei Libri Misti del Senato perduti; Theotonici et fonticum; Archivio Veneto Bd. 29 (1884), S. 299, B. Cecchetti, La vita dei Veneziani nel 1300; darin die Bäckereien von Rialto und San Marco im Jahre 1471 mit Namen von deutschen und vielen Bäckern unbekannter Herkunft gemäss der «Mariegola dei pistori», cap. 115, veröffentlicht; Archivio Veneto Bd. 30 (1885), S. 329–333, Fremde als Inhaber von Tavernen und Osterie in Venedig 1348 und 1443; Bd. 31 (1886), Nr. 270 zur Handelsfreiheit (1296), Nr. 327 betreffend Repressalien (1320), Nr. 332 zum Verbot des Grundstückkaufs (1320), Nr. 347 zur Verleihung des Bürgerrechts (1326) und Nr. 350 zum Kauf und Verkauf von Waren (1328). – Unter diesen Fremden, die zu verschiedenen Perioden nach Venedig emigrierten und sich dort niederliessen, gehörten auch Bündner, vor allem Engadiner, aber auch Leute aus «Cruara». Der umfassende Traktat von 1764 nennt die Einwanderungen seit 1348 in Zusammenhang mit der Aufhebung sämtlicher Privilegien der Bündner im Venezianischen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Nebst Bündnern waren auch früh schon Leute aus dem Veltlin, Chiavenna und dem Tessin nach Venedig gezogen.

[25] Archivio Veneto, Bd. 8, S. 154ff. Annedotti storici e letterari. XXX. Cittadinanza veneta accordata a forestieri. I. 4. Sept. 1305, II. 23. März 1382, III. 5. Juli 1407, IV. 31. Dez. 1381. Mitgeteilt von G.M. Thomas.

Jahrhundert» die Auffassung, «dass schon um die Mitte des 12. Jahrhunderts . . . eine Anzahl von Graubündnern in Venedig als Zuckerbäcker sich niederliessen, welche mehr und mehr Landsleute nach sich zogen und mittelst bedeutender Summen das Recht erkauften, ihre Waffen feil bieten zu dürfen».[26] Diese Annahme erschien auch Simonsfeld in seiner Abhandlung über den «Fondaco dei Tedeschi» glaubwürdig.[27] Allein die auf Rossi Bezug nehmende Angabe über das 12. Jahrhundert kann quellenmässig nicht belegt werden.

Im übrigen wäre auch zu fragen, um was für Bündner es sich in dieser frühen Zeit gehandelt haben könnte. Eine «bündnerische» Identität gab es noch nicht. Da nicht auszuschliessen ist, dass Leute aus Churrätien in kleinerer Zahl bereits damals in Venedig lebten und wirkten, müssten diese – wenn überhaupt – in den Quellen als «homini episcopi Curiensis», «homini de Agnelina», «homini de Cruaris» oder als «Alamanni» oder «Tedeschi» aufscheinen. Der Name des Engadins taucht in den Dokumenten Venedigs seit dem 15. Jahrhundert auf. Die Bezeichnung für Nordbünden lautet in den oberitalienischen Landschaften vom 13. Jahrhundert an «Cruara, Cruala, Crualla»; die Bewohner wurden *«homines de Cruaris»* genannt.[28] Es handelt sich um eine Entsprechung von «Curwalha». Als «Curwalha/Churwalhen» bezeichneten ursprünglich die Alemannen, Bayern und Langobarden die Romanen der Raetia prima, später die Romanen des Bistums Chur. Ihre Sprache nannten sie «churwälsch», d.h. das Churer Welsche, heute als rätoromanisch bekannt. In der alpinlombardischen Mundart des Bleniotales bedeutete «Cruara» die Heimat der Romanen des Vorderrheintales.[29] Nun tritt uns in Venedig im Jahre 1323 ein Bernardus de Cruariis entgegen, dem der Rat der Zehn die Erlaubnis zum Waffentragen für sich und zwei seiner Knechte erteilte.[30] Die Herkunft aus Churrätien ist nicht gesichert, aber möglich. Neben der Existenz von bündnerischen Gewerbetreibenden in der Lagunenstadt ist auch diejenige von Söldnern für das 13./14. Jahrhundert wahrscheinlich.

[26] JOHANN ANDREAS V. SPRECHER, Geschichte der Republik der drei Bünde im 18. Jahrhundert, 2. Bd., Chur 1875, S. 149. Im von Sprecher auf Rossi verwiesenen «Codice di Compilazioni alle leggi» konnten die betreffenden Angaben für das 12. Jahrhundert nicht eruiert werden.

[27] SIMONSFELD, Fondaco dei Tedeschi, Bd. 2, S. 269.

[28] J.U. HUBSCHMIED, Chur und Churwalhen, in: Romanica Helvetica, Bd. 20, 1943, S. 127ff.

[29] Vgl. Dicziunari Rumantsch Grischun, Bd. 4, S. 278.

[30] Vgl. Dokument Nr. 6.

Es ist davon auszugehen, dass die – in der Frühzeit noch kaum zahlreichen – in Venedig gewerbetreibenden Leute aus Churrätien zu den «Alamanni» oder «Tedeschi» gezählt wurden, aber nur selten innerhalb der deutschen Handels- oder Handwerksvereinigungen angesiedelt waren! Da sind besonders die Bäcker und die Schuhmacher zu erwähnen. Die deutschen Schuhmacher in Venedig besassen bereits seit 1383 eine eigene «societas» (Bruderschaft). Zu ihnen gehörte u.a. ein Meister Johann Peter aus Feldkirch, wohnhaft zu St. Angelo.[31] Feldkirch kann nun als zum Kulturkreis Churrätiens betrachtet werden. Gemäss Rossi soll das Handwerk der Scaletteri (Zuckerbäcker) von Bündnern schon im Jahre *1393* ausgeübt worden sein.[32] Dieser Hinweis erscheint realistisch, das Jahr 1393 passt durchaus in die Reihe der Einwanderungen nach den grossen Pestzügen.

Die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts kann am ehesten als der richtige Zeitpunkt für die Anwesenheit von Bündner Gewerbetreibenden in Venedig in Frage kommen. In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts war in Venedig der Fondaco dei Tedeschi, ein Kaufhaus für die deutschen Händler, gegründet worden. Venedig verfolgte damit das Ziel, eine strenge Kontrolle des fremden Handels zu erreichen, vor allem in Hinblick auf die Zölle und sonstigen Abgaben. Eine begrenzte Selbstverwaltung erlangten die deutschen Kaufleute erst seit dem 16. Jahrhundert.[33] Über die frühen Beziehungen schweizerischer Handelsleute zu diesem Fondaco gibt es

[31] SIMONSFELD, Fondaco dei Tedeschi, Bd. 2, S. 275. – Vgl. auch Biblioteca Correr Venedig, Cod. Cic. 2987–88, Ms.22, Deutsche Calzolai (1383, November 25.).

[32] Biblioteca Marciana Venedig, Ms. 0.9 (Nr. 2985), ROSSI, Codice di compilazione alle leggi, S. 109, Scaletteri (Ciambellai), S. 110 Hinweis auf das Jahr 1393. In diese Periode fällt möglicherweise die Existenz eines Andrea Zaffo aus Bivio, gewesener Ehemann der Lucia Zaffo (dalle chiavi), welche 1358 und 1364 in Venedig testamentierte. Vgl. StA Venedig, Notarile testamenti, Atti Gibellino Giorgio 575, Nr. 7 und 29.
Die Zuckerbrezeln könnten möglicherweise in Venedig durch Leute aus Como eingeführt worden sein. In den Statuten dieser Stadt ist nämlich schon 1335 von den «buzellas» die Rede. Vgl. Statuti di Como del 1335, Bd. 2, Como 1945. – Volumen Magnum de officio victualium, S. 293, XXXVI: *De buzellis signandis per pistores. Item statutum est quod omnes pristinarii habitantes infra confinia civitatis teneantur et debeant signare nomen et supernomen suum super buzellis;* S. 294, XL: *De forma faciendi buzellas. Item statutum est quod nullus pristor Cumane iurisdictiones de cetero facere debeat nec fieri* facere aliquas buzellas retindas sine alis seu grognis; *sed ipsas buxellas faciat et fieri faciat longas cum duobus grognis vel saltim rotondas in quattuor partibus incisas que dicantur cum quatuor grognis sive allis pro qualibet buzella.*

[33] KARL-ERNST LUPRIAN, Il Fondaco dei Tedeschi e la sua funzione di controllo del commercio tedesco a Venezia, Venezia 1978.

keine Anhaltspunkte. Einzelne jüdische Kaufleute aus Zürich werden bereits 1329 als Handelstreibende in Venedig genannt.[34]

1.2 Epoche der Bünde und Kommunen (ca. 1400–1512)

Seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts erlebte der churrätische Feudalstaat einen allmählichen Auflockerungs- und Ablösungsprozess. Durch den Zusammenschluss der bischöflichen Untertanen und der Leute anderer Feudalherren zu Bünden (1367 Gotteshausbund, 1395 erste Phase des Grauen Bundes zu Ilanz) und durch das Aufrücken ehemaliger feudaler Herrschaftsbezirke zu eigentlichen Gerichtsgemeinden verschob sich langsam der Kreis der Machtträger vom Adel auf die prominenten, ehemals aus dem Bauernstand hervorgegangenen Familien und die Entscheidungsgewalt in Richtung auf das niedere Volk. Kaum einigermassen mündig geworden, kam die neuen Gemeinwesen – ähnlich wie bei den Eidgenossen – die Lust an, selber unternehmerisch tätig zu werden, eine expansive Aussenpolitik zu betreiben, sich Untertanengebiete anzueignen.

1.2.1 Das «Interessengebiet» Veltlin

Das Andauern und das erneute Aufflackern der guelfisch-ghibellinischen Fehden am Alpensüdfuss erleichterte die Einmischung von aussen. Dem Veltlin als mailändischem Besitztum drohte doppelte Gefahr: Seit dem Jahre 1407 von Süden her durch die Familie Malatesta, die Brescia in Besitz genommen hatte; seit jeher von Norden durch das Bistum Chur. Im Jahre 1394 hatte der Bischof von Chur, Hartmann von Werdenberg, in einem Zug gegen die Herren von Matsch das *Tal von Poschiavo* erobert; dessen Bevölkerung wünschte den Anschluss an Churrätien.[35] Das Tal erlebte in den folgenden Jahren ein wechselndes Geschick. 1408 huldigte es aber offiziell dem Bischof von Chur. Gemäss Besta soll der Herzog von Mailand im selben Jahre dem Bistum Chur auch *Bormio* mitsamt dem Fischereirecht bis Piattamala übertragen haben.[36]

[34] SIMONSFELD, Fondaco dei Tedeschi, Bd. 2, S. 66.
[35] MAYER, Bistum Chur, Bd. 1, S. 418f.
[36] BESTA, Storia della Valtellina, Bd. 1, S. 346.

Nun sind diese erneuten Interventionen aus Churrätien noch aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten, nämlich in bezug auf die sog. *Mastinische Schenkung*. Mastino Visconti, Vetter des verhassten regierenden Herzogs von Mailand, Giovanni Galeazzo Visconti, flüchtete nach Chur, wo er bei Bischof Hartmann gute Aufnahme fand. Er schenkte dem Bischof von Chur daraufhin am 29. Juni 1404 das ganze Veltlin mit Bormio, Poschiavo und Chiavenna.[37] Diese Schenkung war in der Geschichtsschreibung häufig umstritten. Heute wird sie allgemein als authentischer Akt anerkannt. Die Meinungen gehen höchstens in der Frage auseinander, ob Mastino berechtigt gewesen sei, diese Gebiete bedingungslos zu schenken. Gemäss Besta sollte die Schenkung erst auf den Zeitpunkt hin wirksam werden, da Mastino die Gunst widerfahren würde, in seine Heimat zurückzukehren, aus welcher er unrechtmässig exiliert worden war.[38] In Zukunft war das Geschick des Veltlins aber eine reine Machtfrage: Ob das von vielen Seiten bedrängte Herzogtum Mailand es tatsächlich halten und verteidigen könnte, oder ob der Bischof von Chur und die Bündner – sich stets wieder auf die Schenkung berufend – ihren Anspruch auch tatsächlich wahrzunehmen, in der Konfrontation mit Mailand sich zu behaupten und das Tal auf die Dauer in ihrer Hand zu behalten vermöchten.

Im gleichen Jahr 1404 soll gemäss der Überlieferung von Bünden aus ein Versuch unternommen worden sein, in den Besitz von *Chiavenna* zu gelangen.[39] Der verwegene Dietegen von Marmels, bischöflicher Vogt auf der Fürstenburg im Vinschgau, eroberte demnach mit lediglich sieben Kampfgenossen in einer abenteuerlichen Unternehmung die Burg von Chiavenna. Der Erfolg war jedoch nicht von Dauer, da die Eindringlinge nach kurzer Zeit die Burg wieder aufgeben mussten. Der Zeitpunkt war

[37] Vgl. Druck der Urkunde der Mastinischen Schenkung gemäss Original im Bischöflichen Archiv Chur bei: CHRISTIAN L. VON MONT UND PLACID PLATTNER, Das Hochstift Chur und der Staat, Chur 1860, Nr. 20, S. XXXVIf. Vgl. auch Abschrift im StAGR, A II LA1, 1/Nr. 23, Landesakten 1404, Juni 29. – Vgl. auch ULYSSES VON SALIS, Fragmente der Staats-Geschichte des Thales Veltlin und der Graffschaften Clefen und Worms, aus Urkunden, 4 Bde., [Chur] 1792. Diese Abhandlung, die auch ins Italienische übertragen wurde, geht minutiös auf die rechtliche Situation der Mastinischen Schenkung und die darauffolgenden Bestätigungen ein. Sie stellt eine Replik auf eine damals im Veltlin erschienene apologetische Streitschrift dar.

[38] BESTA, Storia della Valtellina, Bd. 1, S. 342.

[39] Vgl. dazu CONRADIN VON MOOR, Geschichte von Currätien und der Republik Graubünden, Bd. 1, Chur 1869, S. 310–312. – Vgl. auch BESTA, Storia della Valtellina, Bd. 1, S. 347.

günstig gewählt, da erst ein Jahr zuvor die Grafen von Balbiani wieder in ihre Feudalrechte über Chiavenna eingetreten waren.

Dietegen von Marmels hatte wohl im Auftrage des Bischofs von Chur gehandelt. Dieser führte in jenen Jahren an mehreren Fronten eine aggressive Aussenpolitik, so u.a. auch gegen die Herzöge von Österreich, die sich angemasst hatten, den bischöflichen Besitz im Vinschgau und im Münstertal anzugreifen.[40] Die Herzöge von Österreich ihrerseits befanden sich 1403–1408 in wiederholten Kämpfen mit den Appenzellern, anderseits aber auch mit dem «Comune di Venezia».[41] Es war auch die Zeit einer expansiven Politik der Eidgenossen. Diese schlossen 1403 ein Landrecht mit dem Oberwallis; im gleichen Jahr bemächtigten sich Uri und Unterwalden der Leventina. 1407 schlossen Uri und Obwalden ein Landrecht mit den Herren von Sax-Misox wegen Bellinzona ab, und 1410/11 erfolgte der Zug der Eidgenossen ins Eschental und der Abschluss eines Landrechtes mit Appenzell.

Von Bünden aus, genauer von der Mesolcina, ging der Versuch, in den Raum des Comersees vorzustossen. Seit dem Jahre 1406 bemühten sich die Freiherren von Sax, im Gebiete von Gravedona ein *«Dominium Lacus Cumarum»* aufzurichten.[42] Davon zeugt ein Bündnisangebot Alberts von Sax vom 2. Dezember 1406 gegenüber den «prudentes viros» von Gravedona. Ob allerdings dieser Vertrag zustande kam, ist nicht bekannt. Mit der Ermordung Alberts von Sax noch Ende des Jahres 1406 kam es zu einem vorläufigen Stillstand der saxischen Expansionspolitik; indessen befand sich Johann von Sax um 1418 noch im Besitze der Feudalrechte am Monte Dongo.

Es stellt sich nun die Frage, ob diese diversen Interventionen, Vorstösse und Eroberungen in den südalpinen Landschaften, gingen sie nun vom

[40] BESTA, Storia della Valtellina, Bd. 1, S. 341.

[41] Am 7. Februar 1409 beschliesst der venezianische Senat, einen Gesandten zu Herzog Friedrich IV. von Tirol zu entsenden, um während dessen Fehde mit den Schweizern sicheres Geleit für die Kaufleute zu erwirken. Vgl. Wortlaut bei SIMONSFELD, Fondaco dei Tedeschi, Bd. 1, Nr. 296, S. 144. – Vgl. auch Dokument Nr. 12 (Regest): Der Bischof von Chur, Hartmann II. von Werdenberg-Sargans (1388–1416), lag im März 1392 noch im Streit mit Österreich, söhnte sich dann aber aus. Im fünfjährigen Waffenstillstand 1413 zwischen Herzog Friedrich von Österreich und dem «Comune di Venezia» figuriert Bischof Hartmann unter den Zeugen – vor den Grafen von Matsch – an erster Stelle.

[42] MARIUCCIA ZECCHINELLI, Un tentativo dei Sax, feudatari di Val Mesolcina, per un «Dominium . . . lacus Cumarum», Periodico della Società Storica Comense, Bd. XXXIX, 1956, S. 172ff.

Bischof von Chur, von einem Vogt von Marmels oder von einem Freiherrn von Sax unmittelbar aus, allein durch Initiative dieser Dynasten oder Ministerialen erfolgten, oder ob andere Kräfte dahinter steckten. Verschiedene Fakten sprechen für Impulse aus den Schichten der prominenten Landesfamilien – es tauchen die Planta und Salis in Verhandlungen auf – und aus dem Bauernstand. Da ist zunächst daran zu erinnern, dass der Graue Bund um 1406 durch den Einbezug der Hinterrheinlandschaften Schams und Rheinwald eine namhafte Erweiterung erfuhr; die seit Jahrhunderten bereits selbständig betriebene Politik der Talgemeinde Schams – seit kürzerer Zeit auch des Rheinwalds – gegenüber der Lombardei wurde nun auf die Ebene des Gesamtbundes und damit zur Angelegenheit einer breiteren Bevölkerung gehoben. Zugleich verbündete sich der Graue Bund auch mit dem Gotteshausbund, der seinerseits über das Münstertal, Bergell und Puschlav nach Süden orientiert war. Die Gotteshausleute, selbstbewusst geworden, begannen damals die Macht des Bischofs von Chur zu beschneiden. So liessen diese schon 1409 einen Rat und einen Vogt zur Überwachung der gesamten bischöflichen Verwaltung einsetzen.[43] Damit ist klar aufgezeigt, dass dem Bischof in Zukunft auch bei den aussenpolitischen Unternehmungen, speziell in der ennetbirgischen Politik, kein grosser Spielraum mehr verblieb.

Vor diesem Hintergrund ist insbesondere der *Friedensschluss vom 4. Juni 1410* zwischen den Leuten des Veltlins einerseits und den Gotteshausleuten des Bistums Chur anderseits zu betrachten. In der Tat handelt es sich hier um einen selbständigen Akt der Veltliner Talbewohner und der Bündner Nachbarn. Aus einem Dokument vom 14. Juli 1410 geht hervor, dass daran die Bündner Gerichtsgemeinden Poschiavo, Brusio und Oberengadin sowie die Veltliner Gemeinden von Tovo bis Boffetto und Tresivio beteiligt waren.[44] Die Vertreter der Bündner Talschaften akzeptierten die Verpflichtung, den Berninaweg bis nach Piattamala zu unterhalten, nachdem die Gegenseite die Zugehörigkeit von Puschlav und Brusio zum Bistum Chur anerkannt hatte. Mit diesem Vertrag gelang es den Bündnern nicht allein, tief in das mailändische Dominium im Veltlin einzudringen, sondern indirekt auch in die nächste Nähe der Übergänge ins Bresciani-

[43] FRIEDRICH PIETH, Bündnergeschichte, Chur 1945, 2. Aufl. 1982, S. 78.

[44] BESTA, Storia della Valtellina, S. 348. Besta weist auch darauf hin, dass die Veltliner im Jahre 1411 grössere Anstrengungen für die Herstellung des inneren Friedens unternahmen. Er verweist einerseits auf das StA Mailand, Potenze estere, Svizzera (14. Juli 1410) und anderseits auf MARINI, Immagines genti Beccariae, Ticini 1598, p. 158 (4. Juni 1410).

sche und Bergamaskische heranzurücken, vor allem die Pässe Mortirolo, Guspessa und Aprica rasch zu erreichen, über welche auch die Strasse nach Venedig führte.

1.2.2 Brescia und Bergamo

Die südlich des Veltlins gelegenen, einst freien Stadtkommunen von Brescia und Bergamo und deren Landbevölkerung litten um 1400 stark unter den kriegerischen Ereignissen des welfisch-ghibellinischen Konfliktes. Stets wechselnde Herrschaften schufen ein Klima der Unsicherheit, des Misstrauens und lähmten die kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung. Beide Stadtstaaten kannten gewisse Verbindungen zu den churrätischen Talschaften, sei es dass bündnerisches Vieh angekauft wurde oder dass brescianische Eisenprodukte, Geräte und Waffen den Weg nach Bünden fanden.[45] Vor allem aber ergaben sich Kontakte durch die durchreisenden und nach Venedig ziehenden Bündner Emigranten.

Der *Stadtstaat Brescia,* seit dem 11. Jahrhundert eine freie Stadtrepublik, wurde im 14. Jahrhundert zum Streitobjekt zwischen den Scaligern, den Herren von Verona, und den Visconti, den Herzögen von Mailand. Mailand obsiegte schliesslich über Bergamo und Brescia. Nach dem Tode des verhassten Giovanni Maria Visconti 1412 geriet eine Reihe von oberitalienischen Städten in eine Art Vakuum, ein Übergangsstadium, während welchem die Städte keinen bestimmten Herrn besassen. Das wäre für manche von ihnen eigentlich der Moment gewesen, die frühere republikanische Staatsverfassung wiederherzustellen. Allein die Uneinigkeit unter den Bürgern und das Faktionenwesen machten diese Möglichkeit zunichte. Nach einer kurzen halbautonomen Herrschaft der Grafen Malatesta über Brescia geriet dieses 1426 an Venedig.

[45] Ein Teil des in Brescia verarbeiteten Eisens wurde im 15. Jahrhundert von der Val Camonica ins Veltlin geführt und von da weiter exportiert; seit 1458 musste das für Mailand bestimmte Eisen über Bergamo geführt werden. Vgl. StA Brescia, Cancelleria Prefettizia Inferiore, Reg. 6 Ducali, S. 29. – Vgl. Ebd., Reg. 17, Revisioni e privileggi, S. 220. Venedig erteilte am 21. Nov. 1454 den Einwohnern der Valle Camonica ein ewiges Zollprivilegium. – Vgl. ferner die Dokumente Nr. 17 (1485) über die Benützung der Val Camonica-Strasse durch Bündner und Nr. 26 (1497) über den Bündner Viehhandel im Venezianischen. Vgl. auch StAGR, A I/5 Nr. 79, Urkunde von 1486, Dez. 10. Ein Anton Chasser von Gusago bei Brescia war bis dahin Teilhaber am Bergwerk von Buffalora am Ofenpass gewesen.

In der obenerwähnten Phase einer relativen Unabhängigkeit um 1410/12 scheint das Volk von Brescia einen Versuch unternommen zu haben, die einstige Macht und Grösse als «comune» wiederherzustellen. Darauf deutet ein höchst interessantes Projekt aus dem Jahre 1411 für ein *Bündnis Brescias mit den Bündnern.*[46] Zwar liegt das Dokument nur in einer Abschrift aus dem 17. Jahrhundert vor, jedoch besteht kein Anlass, dasselbe als unecht zu taxieren. Eine Reihe von Randbedingungen spricht für dessen Ursprung im frühen 15. Jahrhundert. Das Aktenstück trägt die Überschrift: «Oratione de Gulielmo Tengatino per la lega con li Grigioni Anno 1411.» Es enthält die Rede, die *Gulielmo de Tengatino,* ein nicht näher bekannter, aber einer prominenten Familie Brescias angehörender Bürger, im Stadtrat von Brescia hielt und in welcher er seinen Mitbürgern empfahl, ein von den Bündnern angebotenes Bündnis anzunehmen. Die näheren Umstände lassen vermuten, dass das Vorhaben einer privaten Initiative Tengatinos entsprang, der nach Kontakten mit bündnerischen Persönlichkeiten denselben seinen Entwurf unterbreitete, den diese ihrerseits als eigene Offerte an Brescia überreichten. Odorici, der Historiker Brescias, meint dazu, es sei nichts Neues, dass sich in jenem Jahrhundert die «Elvetici»– darunter wurden Bündner und Schweizer verstanden – in die Angelegenheiten der Lombardei eingemischt hätten. Es werde auch erzählt, dass Tengatino das Bündnis vorgeschlagen habe. Und die Zeitumstände sprächen durchaus dafür. Es habe wohl mehr Mut gebraucht, in einer öffentlichen Versammlung aufzustehen und sich für ein solches Bündnis sowie für die Freiheit der alten Stadtgemeinde einzusetzen, als gegen einen Turm oder eine Festung anzukämpfen.[47] Das Interesse von seiten der Bündner an einem Bündnis mit Brescia erklärt sich einleuchtend aus den erwähnten Ereignissen am Alpensüdfuss kurz nach 1400, vor

[46] Edition des Textes bei: MARTIN BUNDI, Zur Frage einer Annäherung zwischen Churrätien und Brescia im frühen 15. Jahrhundert, in: Geschichte und Kultur Churrätiens, Festschrift für P. Iso Müller, Disentis 1986, S. 555ff. – Vgl. auch GINEVRA ZANETTI, Le signorie (1313–1426), in: Storia di Brescia, promossa e diretta da GIOVANNI TRECCANI DEGLI ALFIERI, Bd. 1, Brescia 1963, S. 871. Zanetti schliesst die Echtheit des Dokuments nicht aus, wenn sie – gestützt auf Odorici – feststellt: «Proprio allora i Grigioni, non insoliti in quei tempi ad immischiarsi negli affari lombardi, proposero una lege al comune di Brescia; e nel consiglio cittadino si fece sostenitore di quell' alleanza Guglielmo dei Tengatini, generosa figura di patriota. Ma il trattato d'alleanza coi Grigioni non riusci per il prevalere delle solite ambizioni e dei fieri antagonismi di parte.»

[47] FEDERICO ODORICI, Storie Bresciane. Bd. VII, Codice Diplomatico Bresciano, Brescia 1857, S. 297f.

allem aber in bezug auf die Friedensschlüsse mit den Veltlinern in den Jahren 1410 und 1411. Worin bestand nun das *Bündnisprojekt?* Kurz zusammengefasst schilderte es Tengatino wie folgt:

- Die Fürsten, die sich widerrechtlich der Stadtrepublik Brescia bemächtigt hätten, seien grausame Tyrannen geworden, so vor allem die Visconti. Sie hätten das ganze Faktionen- und Fehdewesen heraufbeschworen und die Bevölkerung dadurch in Not und Elend gestürzt. Die von ihnen in Aussicht gestellten Privilegien und Immunitäten seien nichts anderes als Ornamente ihrer Perlen und Ketten, wo hingegen die Streitigkeiten der Untertanen den Monarchien als Gegengewichte dienten.
- Das Heil der Bürger bestehe im Bewahren der Freiheit. Als Brescia frei gewesen sei, hätten auch die Umgebung und die benachbarten Städte Freiheit genossen. Beim Niedergang dieser Freiheit seien die Konflikte und die Uneinigkeit unter sich entstanden, genährt von auswärtigen Fürsten wie Barbarossa oder den Scaligeri. Die Bürger hätten begonnen, Ehrengaben und Pensionen von den Tyrannen zu empfangen.
- Nun gelte es also, die wahre Freiheit zu wählen. Diese werde von den Bündnern angeboten und bestehe in einem Bündnis zur gegenseitigen Verteidigung und Abwehr von Beleidigungen. Die Bündner wären bereit, die gemeinsamen Tagungen in Brescia einzuberufen, hieher alle Kriminal- und Zivilappellationen zu delegieren, hier über alle ihre Aktionen zu befinden und die gemeinsamen Gesetze und Bedingungen festzulegen.
- Dieses Bündnis könnte Brescia jenen Glanz wiederbringen, der das alte Rom gekennzeichnet habe, das sich auf seine Bürgerschaft und den Senat abzustützen pflegte. Freiheit und Glück würden Brescia von jenen starken Völkern und nördlichen Nachbarn bewahrt. Zusammen würden sie eine Republik bilden, die *eine unverrückbare Vormauer* sowohl gegenüber anderen ennetbirgischen Völkern als auch gegenüber den begierigen italienischen Fürsten darstellte; denn diese trachteten danach, die Festung der brescianischen Berge, die Lieblichkeit der Hügel, die Bequemlichkeit der Flüsse und die Fruchtbarkeit der Felder zu besitzen.
- Derart vereinigt, würden sie mit Hilfe Gottes und der Waffen die Religion und den italienischen Frieden erhalten; Brescia werde ein zweites Rom sein. Die Bündner würden mithelfen, den kostbaren Kern der wahren Freiheit zu retten.

Über den Gang der Verhandlungen ist nichts zu erfahren. Das Bündnis kam nicht zustande. Zu sehr waren die Aristokratie und auch das Bürgertum Brescias in einander befehdende Gruppen zersplittert. Das Bündnisprojekt trug aber durchaus realistische Züge. Eine Verbindung zwischen Brescia und Bünden hätte zur Entstehung einer starken Eidgenossenschaft im östlichen Alpenraum führen können, ebenso wie die schweizerische Eidgenossenschaft eigentlich nur dank der glücklichen Verbindung der inneren und ländlichen Orte mit den Städten ihre Stärke und den dauerhaften Bestand erhielt. Der Hinweis Tengatinos auf die Vormauernpolitik scheint beinahe der schweizerischen Terminologie entlehnt zu sein. Der Gedanke entspricht der eidgenössischen Burgrechtspolitik gegenüber den Städten am Rhein und nördlich davon. – Besonders interessant ist der Passus, in dem die Bündner Brescia als den Ort ihrer gemeinsamen Tagungen, Gerichtsverhandlungen und Beratungen über Gesetzeserlasse und Unternehmungen vorgeschlagen hätten. Dieser Vorschlag kann nur im Zeichen eines zunehmenden bündnerischen Interesses an den mailändischen Pufferlandschaften zwischen Graubünden und Brescia, eben am Veltlin und seinen Randgebieten, verstanden werden. Möglicherweise wurde dabei an gemeinsame Eroberungen und damit an spätere gemeine Herrschaften gedacht. Denkbar wäre auch, dass eine Erweiterung des Bündnisses auf Bergamo ins Auge gefasst und die Eingliederung der ganzen einstigen Provinz Como zu einem gemeinsamen Untertanenland erwogen wurden. Jedenfalls konnte der Tagungsort Brescia lediglich für politische und gerichtliche Entscheide in Hinblick auf gemeinsame Unternehmungen am Alpensüdfuss in Frage kommen.

Die Rede Tengatinos weist noch einen weiteren bemerkenswerten Zug auf. Sie zeugt von der Belesenheit und Gelehrtheit des Autors, von der geistigen Auseinandersetzung desselben mit den Staatsideen und -formen. Möglicherweise steht er in der Tradition des *Arnold von Brescia* (1100–1155), der nicht allein den Verzicht der Geistlichkeit auf irdischen Besitz und weltliche Macht gefordert hatte, sondern auch in Rom als der Führer der republikanischen Partei aufgetreten war und nach alt-römischem Vorbild einen Senat errichtet hatte.[48] Noch stärker mag auf ihn das

[48] Arnold von Brescia, Augustinerchorherr, Schüler Abélards in Paris, lebte als strenger Asket. In Rom wurde er wegen seiner politischen Betätigung von Papst Hadrian IV. aus der Stadt verdrängt, von dem heranrückenden Barbarossa der päpstlichen Stadtpräfektur ausgeliefert und in Rom hingerichtet.

Beispiel des *Cola di Rienzo* (1314–1354), Freund Petrarcas und Bewunderer der Literatur des Altertums, gewirkt haben, der Rom die beherrschende Stellung der Antike wieder geben wollte. Sein Versuch, die Tyrannei der Aristokratie abzuschütteln und eine Volksherrschaft aufzurichten, gelang zwar kurzfristig, allein er verscherzte in seiner Stellung als Volkstribun durch Machtmissbrauch und Verschwendungssucht seine eigenen Errungenschaften.[49] Tengatino dachte wohl, dass das, was in Rom nicht erreicht wurde, durch klügeres Vorgehen in Brescia verwirklicht werden könnte. Seine Mitbürger scheinen ihm jedoch nicht Gehör geschenkt zu haben. Mit der Eingliederung Brescias 1426 in den Herrschaftsbereich Venedigs war die Idee eines freien Stadtstaates definitiv ausgeträumt.

Ein ähnliches Schicksal wie Brescia ereilte auch *Bergamo*. Am 1. Dezember 1404 kam Mastino Visconti – nach seinem Exil in Chur – mit 500 Reitern in die Stadt, besetzte die Zitadelle und nahm von den Familienoberhäuptern den Treueeid entgegen. Seine Herrschaft war jedoch von kurzer Dauer, denn er starb schon am 19. Juni 1405. Hierauf wurde Bergamo dem Piccinino Visconti zugeschlagen, der schon vorher Brescia und die Val Camonica als mailändisches Lehen innegehabt hatte. Im Jahre 1408 machten sich die Herren von Mailand, d'Este, Fondulo und Malatesta, in einer Allianz zu den «signori di Brescia e di Bergamo» und erkannten den Vorrang über Bergamo dem Pandolfo Malatesta zu. Dieser bemühte sich, die bergamaskischen Institutionen nicht zu sehr zu verändern und bestätigte die Statuten von Bergamo im Jahre 1410.[50] Die Ruhe wollte jedoch in dieser ehemals freien Stadtrepublik nicht einkehren, die Familienfehden dauerten an. Da erschien – im Jahre 1411 nach den einen, 1419 nach den anderen – *Bernhardin von Siena,* Franziskaner, Volksprediger und asketischer Schriftsteller, in Bergamo. Er begann hier für den Frieden zu predigen und setzte sich für die Aussöhnung und Eintracht unter den Bergamaskern ein.[51] Am Rande schimmert auch bei ihm das Anliegen durch, welches bei Arnold von Brescia, Cola di Rienzo und Tengatino einen entscheidenden Faktor darstellte: die Veränderung des

[49] Cola di Rienzo, mit eigentlichem Namen Nicola Gabino, Römer niederen Standes, von glühendem Hass gegen die Aristokratie erfüllt, in einem Volksaufruhr erschlagen.

[50] Vgl. BORTOLO BELOTTI, Storia di Bergamo e dei Bergamaschi, Bd. 1, Milano 1940, S. 577–617.

[51] Bernhardin von Siena (1380–1444), Generalvikar der strengeren Richtung der Observanten, wurde 1450 heiliggesprochen; er soll sich während 24 Jahren in Bergamo aufgehalten haben.

Verhaltens der führenden Schicht und eine Verbesserung der Situation der gemeinen Bevölkerung. 1428 geriet aber auch Bergamo unter venezianische Herrschaft. Das venezianische Territorium war damit näher an die Grenzen des Grauen und des Gotteshausbundes herangerückt und berührte direkt deren Durchdringungs- und Interessengebiete am Alpensüdfuss.

1.2.3 Mailand

Mit dem Vorstossen Venedigs (1426/28) nach Westen in die Lombardei geriet die Lagunenrepublik in ein Spannungsverhältnis zum Herzogtum Mailand, das während des ganzen 15. Jahrhunderts und darüber hinaus andauerte. Die Adda wurde von Cassano d'Adda aufwärts bis zum Lago di Olginato und Vercurago (am Lago di Garlate südlich Lecco) zur Grenze der beiden Stadtstaaten. Venedig lag damit ein Stück näher an den Alpenpässen.

Aus der *Rivalität zwischen Mailand und Venedig* zogen die Eidgenossen und Bündner Nutzen. Sie stiessen nun noch häufiger in die ennetbirgischen Landschaften vor und ertrotzten sich dort Zoll- und Marktprivilegien. Die Innerschweizer eroberten oder erkauften sich von 1403 bis 1419 die Leventina und Bellinzona, Gebiete, die sie allerdings nach der Schlacht von Arbedo (1422) wieder an Mailand abtreten mussten. 1441 gelangte die Leventina in den Pfandbesitz Uris.[52] Aber schon 1425 drangen die Schwyzer ins Eschental und eroberten Domodossola; von einem mailändischen Heer dort alsdann eingeschlossen, kamen ihnen einige eidgenössische Orte zu Hilfe. Auch der Graue Bund bot seine Mannen auf. Insgesamt 700 Kriegsknechte aus der Cadi, dem Lugnez, Ilanz, der Gruob und Flims trafen am 13. November in Domodossola ein.[53] Am darauffolgenden Frieden zu Bellinzona vom 21. Juli 1426 war der Abt von Disentis auch beteiligt, dessen Gotteshausleute nunmehr in den Genuss einer zehnjährigen Zollfreiheit auf der Gotthardroute bis nach Mailand gelangten.

Seitdem der Graue Bund 1424 erweitert worden war und festere Gestalt angenommen hatte, griffen seine Interessen sowohl am Lukmanier in

[52] Vgl. Karl Meyer, Blenio und Leventina von Barbarossa bis Heinrich VII. Ein Beitrag zur Geschichte der Südschweiz im Mittelalter, Luzern 1911, S. 250–259.

[53] Vgl. Iso Müller, Ein Beitrag der Abtei Disentis zur Gotthardpolitik der Eidgenossen unter Abt Petrus von Pontaningen, BM 1942, S. 43.

Richtung Bleniotal als auch im Rheinwald in Richtung Chiavenna auf mailändisches Territorium über. Auf verschiedene «Petitiones» des Abtes von Disentis – eines der drei Häupter des Grauen Bundes – vom 17. Mai 1430 gegenüber Mailand akzeptierte der Herzog u.a. die folgenden Punkte: Der Abt und seine Landsleute sollen, wie die Eidgenossen, von den Zöllen und Tributen auf den Strassen nach Mailand befreit sein; Mailand entrichtet eine Entschädigung von 1000 Dukaten wegen der Schäden, die 700 Leute der Valle di Chiavenna im Rheinwald und speziell in Splügen angerichtet haben; die Untertanen des Abtes können ihre Waren frei führen, wie die Eidgenossen.[54] Im ersten offiziellen Vertrag des Abtes von Disentis mit dem Herzogtum Mailand vom 13. April 1431 wurden diese Zusicherungen grundsätzlich bestätigt.[55] Die Zollexemtion, das freie Durchgangsrecht, das Recht auf Bezug von Viktualien zur Eigenversorgung sowie der Erlass von Schadenersatzforderungen aus den früheren Streitigkeiten wurden festgeschrieben. Der Abt schloss diesen Vertrag namens der «Lega Caddea», womit nicht nur das Gotteshaus Disentis, sondern auch – wie das Beispiel oben mit Einbezug des Rheinwaldes beweist – der ganze Graue Bund gemeint war. Interessant ist also, dass bündnerischerseits dank der Initiative und starken Ausstrahlungskraft des Abtes Peter von Pontaningen der Graue Bund als erster in den Genuss jener *Handelsfreiheiten im Mailändischen* gelangte – vor dem Gotteshausbund, der geographisch näher lag. Dieselben Konzessionen gewährte Mailand gleichentags auch Caspar von Sax, dem Herrn der Mesolcina.

Am 14. Juli 1431 teilten die Mailänder «Maestri delle entrate» dem «Referendario» von Como mit, dass die in Chiavenna transitierenden Eidgenossen für ihre Wagen keinen Zoll zu bezahlen hätten. Nun scheint es, dass das Engadin auch noch im Verlaufe desselben Jahres die gleichen Privilegien erhielt. Ein entsprechendes Dokument liegt allerdings nicht vor; anders wäre aber die Mitteilung von Rudolf Planta, Ammann (Podestat) des ganzen Engadins, vom 1. Dezember 1431 an den Podestaten von Como nicht erklärbar, dass jedermann aus dem Herzogtum Mailand von jedem Warenzoll befreit sei, wenn er durchs Engadin reise.[56] Am 14. Au-

[54] Inventari e regesti del Regio Archivio di Stato di Milano, volume II, seconda parte, Milano 1929, S. 156, Nr. 836. Beim ersten Punkt heisst es hier bezüglich des Abtes von Disentis: *perchè egli è sempre stato della valle d'Orogna* (Uri). Peter von Pontaningen besass das Landrecht von Uri.

[55] BASERGA, Relazioni commerciali, S. 54.

[56] Ebd., S. 55f.

gust 1437 sicherte Mailand dem Churer Kaufmann Aegidius Ellend Zollfreiheit zu. Ellend stand in jenen Jahren in Diensten des Konstanzer Kaufmanns Anton Geisberg oder Capra sowie des Nürnberger Handelsherrn Ulrich Stark und vermittelte einen regen Handel auf den lombardischen Märkten.[57] Im Jahre 1440 bewilligte Mailand Friedrich Salis im Bergell, für sich und seine Familie jährlich bis zu zehn Weinfuhren zollfrei einzuführen; desgleichen gewährte es den Brüdern Andreas und Rudolf Salis volle Exemtion für deren Güter auf mailändischem Territorium.[58] Am 1. Februar 1442 bestätigte und erweiterte der Herzog von Mailand die wirtschaftlichen Zugeständnisse gegenüber den Leuten des Rheinwalds.[59] Namentlich wurde ihnen Zollfreiheit für sämtlichen Wein zugesichert, den sie aus dem Herzogtum ausführten; im übrigen sollten beide Seiten auf Gewaltakte verzichten und die Rheinwaldner den Schutz des Splügenpasses gewährleisten.

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts gelang es verschiedenen Bündner Gemeinschaften, zusätzlich Vergünstigungen zu erwirken. So erhielten die Talschaften Bergell, Engadin, Oberhalbstein, Avers, Schams und Rheinwald im Jahre 1467 durch die Herzogin Blanca Maria ein besonderes Privileg für die Ausfuhr von Wein und Korn aus dem Mailändischen.[60] Die *Intensität der wirtschaftlichen Beziehungen,* aber auch der *kriegerischen Übergriffe,* besonders von seiten der Bündner und im speziel-

[57] Ebd., S. 61. – Vgl. SCHNYDER, Handel und Verkehr, Bd. 1, S. 97.

[58] Inventari e regesti . . ., Volume II, prima parte, Mailand 1920, S. 87. – Vgl. auch StA Mailand, Famiglie, Nr. 163, Mappe Salici e Salis. Privileg vom 3. August 1440 an Andreas Salis sowie vom 7. Mai 1457 an dessen Bruder Rudolf Salis: Befreiung von allen Steuern, Taxen, Leistungen, Subsidien und Auflagen für dessen Güter auf mailändischem Territorium.

[59] BASERGA, Relazioni commerciali, S. 63.

[60] StAGR Privathandschriften B 1538/4, S. 117. Vgl. auch S. 137 und 149 die Bestätigungen dieser Privilegien aus den Jahren 1478 und 1484. Vgl. auch Dokument Nr. 17. Von den Leuten *de la liga grixa,* womit Einwohner aus allen drei Bünden zu verstehen waren, erzielte das Herzogtum Mailand um 1485 nur bescheidene Zolleinnahmen. Zu den im Dokument erwähnten *todeschi,* welche Zollprivilegien genossen, gehörten nicht allein Deutschbündner (Walser), sondern wie die besonderen Exemtionsurkunden ausweisen, auch die Gemeinschaften von Romanen des Engadins, Schams, Oberhalbsteins, Vorderrheintals und das Bergell. Ausfuhrprodukte aus dem Herzogtum, vor allem aus dem Veltlin, waren insbesondere Wein, Tuch und Eisengeräte (diese kamen wohl aus dem venezianischen Brescia). Zollpflichtige Einfuhrprodukte der Bündner waren verarbeitetes Leder und Hanf. Das Verhältnis dieser Produkte stand 3 zu 1 zugunsten der Ausfuhr aus dem Herzogtum. Daneben existierte aber die zollfreie Einfuhr von Bündner Vieh und Viehprodukten. Diese Zollfreiheit bezog sich auch auf die vom Veltlin nach Süden, so in die Val Camonica, führenden Strassen.

len der Rheinwaldner, nahm seit circa 1460 rapid zu. Zwar bemühten sich die Herren von Sax, Herrschaftsinhaber der Mesolcina und Pensionenbezüger Mailands, die Bewegungen der Bündner zu mässigen. Allein sie vertraten bei ihrem Auftreten in Mailand zuvorderst persönliche Anliegen und waren kaum an gesamtbündnerischen Belangen interessiert. Immerhin begrüssten sie ein Ende der Kämpfe zwischen Mailand und Venedig. So ratifizierte Heinrich von Sax-Misox den zwischen Franz Sforza und Venedig 1450 vereinbarten Frieden von Lodi am 14. Juni 1454 mit.[61]

Seit 1465 machten die aufrührerischen Übergriffe der Bündner auf mailändisches Gebiet dem Herzogtum schwer zu schaffen. Immer wieder beklagten sich die zuständigen Beamten über das Verhalten der *«certi Todeschi» aus der «Lega Grisa».*[62] Alles, was sich nördlich des Alpenkam-

[61] Vgl. Dokument Nr. 14. – Vgl. auch StA Mailand, Archivio Sforzesco, Svizzera Nr. 592, Capitoli concessi al conte Enrico de Sax, vom 29. April 1450. – Der Herr von Sax erhielt eine monatliche Pension von Mailand von 40 Gulden, Zollfreiheit für die Leute der Mesolcina sowie die Lieferung von Korn und Salz zugesichert. Vgl. auch 16. Juli 1458: dank der Autorität des Herzogs von Mailand wurde Heinrich von Sax wieder in den Besitz seiner Herrschaft, auch jenseits der Berge *(de la parte o la liga de Cruala)* eingesetzt.

[62] Vgl. Dokument Nr. 16. – Die Frage der Zollerhebung für Bündner Vieh oder Kaufmannsware im Mailändischen bildete beständig Gegenstand von Auseinandersetzungen. Die hier genannte *liga de li Suyczeri* bezog sich auf den Grauen Bund, eventuell auch auf den Gotteshausbund. Die gewissen *Todeschi,* an Österreich und Chiavenna angrenzend, könnten Averser oder Davoser gewesen sein. Schon am 11. Jan. 1465 hatte der Ammann der *Liga Grisa,* Heintz, *ze tusis in dem dorf,* dem Herzog von Mailand Feindschaft angekündigt *wegen des grossen verschmächt das uns beschehen ist ze clefen von den üwren ietz uff en mercgt und vormals jar.* Als Vergeltung wurden Angriffe der Bündner auf Leib und Gut der mailändischen Untertanen, mit Rauben, Brennen und Totschlagen, vorausgesagt. Vgl. StA Mailand, Archivio Sforzesco, Nr. 592, 11. Jan. 1465. – Der seit Herbst 1564 anstehende Streit und die damit verbundenen Fehden wurden durch Vertrag von 1467 beigelegt, in welchem Bianca Maria und ihr Sohn Galeazzo Maria Sforza den Talschaften Bergell, Oberengadin, Oberhalbstein und Avers Zollermässigungen auf Wein und Korn zusicherten. Vgl. GILLI SCHMID, Die Rätischen Bünde in der Politik Mailands zur Zeit der Sforza, JHGG 95, 1965, S. 31ff. Schmid weist auf die wiederholte Agitation Venedigs in den drei Bünden hin, erstmals 1466, dann 1469 und vor allem seit 1481: die ständigen Einfälle der Bündner ins Mailändische stärkten die venezianische Position gegenüber Mailand.
Vgl. auch Bundesarchiv Bern Abschriften: P Milano St. Arch. Nr. 13 F. 8. Schreiben des Alpinolus de Casate, Capitaneus Vallistellinae, an Francesco Sforza, Herzog von Mailand, vom 9. Jan. 1465. Auf Meldungen und Aufforderungen Mailands zur Bewachung und Verteidigung der Valle Chiavenna hatte Alpinolus den Talrat einberufen und 400 Mann aus dem Veltlin gegen *li Todeschi* mobilisiert. Vom Podestaten von Tirano wurde er informiert, dass eine venezianische Gesandtschaft in den vergangenen Tagen mit 10 Pferden und 6 Maultieren in den Vinschgau gereist sei, in ein Gebiet, das teils dem Herzog von Österreich, teils dem Bischof von Chur gehöre. Dieser unterhalte, wie man höre, mit

mes befand, wurde als deutsch bezeichnet, und mit «Lega Grisa» waren von diesem Zeitpunkt an die drei Bünde gemeint. Die *venezianische Diplomatie* nützte jede Gelegenheit aus, um die Bündner für sich günstig zu stimmen und sie in ihren Aktionen gegen Mailand zu unterstützen. Der venezianisch-mailändische Gegensatz wurde von nun an bündnerischerseits äusserst intensiv ausgenützt, indem immer kühnere Unternehmungen nach Süden gewagt wurden.[63] Diese Entwicklung erreichte einen ersten Höhepunkt mit der von allen drei Bünden geplanten und 1486/87 gezielt durchgeführten ersten Eroberung der Landschaften Bormio, Veltlin und Chiavenna. Rechtlich wurde dieser Schritt mit der mastinischen Schenkung begründet. Die herzoglichen Truppen erlitten Niederlagen auf der ganzen Linie. Im Frieden vom 14. März 1487 erstatteten die Bündner zwar dem Herzog sämtliche Gebiete, erhielten jedoch von ihm eine Kriegsentschädigung von 17 000 Golddukaten und völlige Zollfreiheit für alle Bündner im Mailändischen und auf den Handelswegen über Bormio.[64] Noch hatten die Bündner nicht beabsichtigt oder gewagt, die eroberten Gebiete endgültig zu behalten. Obwohl Venedig die Bündner zu diesem Kriege ermuntert hatte (se tegne che la signoria di Venezia sia quella si faza fare questa guerra), scheint es sich nach erfolgter Eroberung zurückhaltend verhalten zu haben; die mangelnde Rückendeckung von seiten Venedigs mag für die Bündner mit ein Grund für ihren Rückzug gewesen sein. Trotzdem nährten die Venezianer auch in der Folge den bündnerisch-mailändischen Konflikt mit geheimen Botschaften nach Chur und mit

Venedig *bona liga et intelligentia*. Und auch im churbischöflichen Lande Puschlav, das wie ein Körper ins Veltlin rage, gebe es *grande sete et conventicule et conviti de gente* sowie Waffen- und Munitionsvorbereitungen. Ferner beklagte er sich noch über den Kornschmuggel, indem Talbewohner selbst das Getreide weit in die Berge hinauftrügen, um es den Bergamaskern zu übergeben.

63 GILLI SCHMID, Die Rätischen Bünde, spricht von der Anwesenheit venezianischer Agenten in Graubünden 1466 (S. 36), 1469 (S. 23) und 1482 (S. 61).

64 PIETH, Bündnergeschichte, S. 86. – Nach Besta hätten die Bündner, vor allem die Puschlaver, 1487 – wie später im Schwabenkrieg auch – Waffen und Lebensmittel (Korn) aus der Val Camonica (venezianisch) geschmuggelt. Von der Höhe des Saliente hätten sie über ein Netz von Signalen zu den gegenüberliegenden Bergen verfügt und sich der Pässe von Aprica und Mortirolo bedient. – Die Herzöge von Mailand liessen nach den Bündner Feldzügen von 1486/87 die Mauern von Chiavenna verstärken und den Turm von Piattamala am Ausgang des Puschlavertales ausbessern; im weiteren bestanden Pläne für die Befestigung von Morbegno, Sondrio und Tirano. Vgl. BESTA, Storia della Valtellina, Bd. 1, S. 453f.

Geld für die Agitation.[65] Der günstige Augenblick für die Aneignung des Veltlins als Untertanenland der Drei Bünde kam mit dem Jahre 1512.[66]

1.2.4 Venedig

Nebst den politischen Kontakten, die Venedig in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts mit den drei Bünden anknüpfte – sie wurden im vorausgegangenen Abschnitt über Mailand gestreift –, begann der *Handel über die Bündner Pässe* für die Lagunenrepublik auch an Bedeutung zu gewinnen. Venezianische Kaufleute benutzten die Wege über den Bernina- und den Albulapass (bzw. über den Julierpass) oder über den Splügen bzw. Septimer, um nach Zürich, an die Zurzacher Messe, nach Basel oder nach St. Gallen und Süddeutschland zu gelangen. Neben vielen Kaufleuten aus Nürnberg, Augsburg, Memmingen, Ravensburg und Konstanz trieben auch solche aus der Schweiz (Alemania) in der Stadt Venedig Handel; so sind dort seit 1329 Zürcher, seit 1338 Basler und seit 1362 St. Galler nachgewiesen. Einer der bedeutendsten Schweizer Kaufleute in Venedig war wohl Johannes Zili aus St. Gallen, der 1483 nach dem Tode eines Deutschen «dessen Kammer 26 Jahre lang im Fondaco benützte und sie schliesslich auch förmlich von der venezianischen Regierung für sich und

[65] SCHMID, Die Rätischen Bünde, S. 131. – Gemäss Schmid trafen sich im Veltlin «die Interessen der Signoria mit denen Bündens in viel grösserem Masse, als man gemeinhin annehmen könnte». (S. 45) Venedig habe schon 1466 und 1469 den Bischof von Chur aufgefordert, das Veltlin zu erobern, indem es sich zu einem wohlüberlegten Schachzug anschickte. Das Unternehmen sei damals gescheitert, weil sich Jörg von Werdenberg weigerte, das Angebot eines Condottiere der Bündner anzunehmen. (S. 46)

[66] Unzählige Missiven der Sforza an ihre Capitanei oder Podestaten im Veltlin, an ihre Commissarii oder Kastellane in Chiavenna und an die Comunità von Tirano oder Morbegno in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts befassen sich mit Einfällen und Zollbegehren der Bündner bzw. mit Beruhigungsmassnahmen gegen diese. Trotz dieser lästigen Querelen und permanenten Schwierigkeiten mit Eidgenossen und Bündnern bildeten diese Auseinandersetzungen, angesichts der Kämpfe, die Mailand im übrigen Italien zu bestehen hatte, für das Herzogtum nur einen Nebenkriegsschauplatz. Die Kontakte zu Graubünden erfolgten zumeist über die italienisch-bündnerischen Gebiete. Als Hauptakteure traten in erster Linie in Erscheinung der Bischof von Chur, der Abt von Disentis, Graf Jörg von Werdenberg-Sargans, Conradin von Marmels und Heinrich von Sax-Misox; die meisten von ihnen waren permanent oder vorübergehend mailändische Pensionenempfänger. Vgl. StA Mailand, Archivio ducale Sforzesco, Nr. 1335 (ca. 1465–1490), Nr. 595 (1478), Nr. 626 (1500–1513), Nr. 592 (1450–1466), Nr. 1318 (ca. 1460), Nr. 604 (1486), Nr. 605 (1487), Nr. 627 (1513). – Missivi ducali Nr. 25, 65, 71, 172, 181. – Registri ducali Nr. 56 (1490/99). – Comuni Nr. 18. – Famiglie Nr. 163.

Abb. 1: La Giustizia. Mosaik aus dem 13. Jahrhundert in der Zentralkuppel der San Marco-Kirche in Venedig.

seine Erben zugewiesen erhielt, da er grosse Geschäfte betrieb».[67] Die eigentliche Handelsware der St. Galler war die *Leinwand,* welche über die Bündner Pässe nach Venedig und dem östlichen Teil der Lombardei gelangte. «In der Port von Stalla (Bivio), am Fusspunkt von Septimer und Julier, genoss sie schon 1421 nach altem Herkommen gegenüber andern Gütern das Vorrecht, zuerst befördert zu werden.»[68]

Dieser Handel erfuhr nun im Zeitraum zwischen 1484 und 1494 empfindliche Behinderungen und einen erheblichen Unterbruch. So klagte Venedig im Mai 1484 gegenüber den eidgenössischen Orten, dass einige seiner Kaufleute, die im Besitze von Geleitsbriefen waren, ohne Ansage zu Glarus (Weesen) gefangengesetzt worden seien; es drohte mit Gegenmassnahmen.[69] Die Gefangennahme war vermutlich eine Repressalie für ausstehende Soldgelder von Schweizern, die im Venezianischen gedient hatten. Vier eidgenössische Orte vermittelten und bemühten sich um die Freilassung der Venezianer. Diese wurden wahrscheinlich innert Jahresfrist auf freien Fuss gesetzt. Denn gegen Ende des folgenden Jahres wandten sich die Eidgenossen an Venedig, um für sich und ihre Zugewandten im venezianischen Gebiet sicheren Aufenthalt, Handel und Wandel zu erlangen.[70] Allein Venedig liess sich nun Zeit. Die Beleidigung wurde so rasch nicht vergessen. Die Stadt St. Gallen liess die Tagsatzung am 18. Februar 1489 wissen, seit der Gefangennahme der Venezianer zu Weesen stehe ihr Handel mit Venedig still, ungeachtet mehrfacher Vorstellungen sei ihren Kaufleuten daselbst alle Sicherheit abgeschlagen worden. Sie erbat sich die Bewilligung, allenfalls auch Güter von Venezianern in Haft legen zu dürfen.[71] Darauf wurde zunächst nicht eingetreten. Die

[67] Vgl. SIMONSFELD, Der Fondaco dei Tedeschi, Bd. 2, S. 65, sowie Dokument Nr. 13. Der 1439 von einer Gesandtschaft in die Schweiz nach Venedig zurückgekehrte Gesandte Francesco Brunicardi hatte vermutlich eine Mission in Handelsangelegenheiten erfolgreich beendet. – Als erster Gesandter in die Schweiz figuriert in einer Zusammenstellung über «Ambasciatori a Svizzeri e Griggioni» 1425 ein Provveditore Amati an die «Communità di Lucerna». Noch dem 15. Jahrhundert zugehörig, folgt alsdann 1463 ein Nicolo Bernardo *a Svizzeri per far Lega con essi.* Vgl. Biblioteca Marciana, Ms. It VII, Cod. CLXIX (Nr. 8186), S. 299/300. Memorie Istorico-Cronologiche d'Ambasciatori Veneti a vari principi.

[68] GEORG THÜRER, St. Galler Geschichte, Bd. 1, St. Gallen 1953, S. 371.

[69] Vgl. Die Eidgenössischen Abschiede aus dem Zeitraume von 1478–1499, Bd. 3, Abt. 1, bearb. von ANTON PHILIPP SEGESSER, Zürich 1858, Nr. 210, S. 178f. (1484, Mai 24.–29.).

[70] Ebd., Nr. 251, S. 222 (1485, Nov. 13.).

[71] Ebd., Nr. 341, S. 312 (1489, Februar 18.).

Lage besserte sich jedoch nicht. Im Herbst 1489 wandten sich Hans Meyenberg und Hans Umgelter von Zug, die mit ihren Gesellen in Solddiensten der Venezianer gestanden und angeblich von diesen betrogen worden waren, an die Tagsatzung mit dem Begehren, die immer noch in der Schweiz frei wandelnden Venezianer «angreifen» zu dürfen. Ihr Anliegen wurde vorderhand abgeschlagen.[72] Am 4. Juni 1490 verlautete, etliche Eidgenossen hätten die Absicht, Venezianer, die den Zurzacher Markt besuchten, in Gefangenschaft zu setzen. Die Tagsatzung erteilte daraufhin dem Vogt zu Baden die bestimmte Weisung, dass er den Markt freihalte und nicht dulde, dass irgend jemand, von welcher Sache wegen es sei, «niedergeworfen» würde.[73]

Allein es kam trotzdem zu einem Gewaltakt. In der damals unruhigen Zeit waren einzelne Individuen und auch Orte nicht im Zaume zu halten. Noch im Laufe des Monats Juni wurde in Weesen eine *venezianische Gesandtschaft* nach Burgund unter der Leitung des Edelmanns Nicolaus Fuscareno – vermutlich von Leuten von Schwyz und Glarus und auch mit Protektion dieser beiden Orte – *gefangengenommen* und sollte erst nach Erstattung eines Lösegeldes freigegeben werden. Dieser Akt rief in Venedig grosse Empörung hervor und führte zu energischen Gegenmassnahmen.[74] Am 22. Juni 1490 belegte Venedig die Gemeinde Weesen und die Mehrheit der eidgenössischen Orte mit einem zusätzlichen Eingangszoll im Gesamtbetrag von 800 Dukaten für ihren Handel im Venezianischen. Kurz darauf beklagten sich die St. Galler darüber, dass ihre Kaufleute in Venedig auf einen Handelswert von hundert Dukaten zusätzlich einen Dukaten als Zoll entrichten müssten, und zwar solange, bis die zu Weesen gefangengehaltenen Venezianer mit Leib und Gut wieder daheim wären.[75] Es scheint, dass die Gesandtschaft bald darauf freigelassen wurde. Venedig war aber nicht gut auf die Eidgenossen zu sprechen. Die Tagsatzung bewilligte den St. Gallern, einen Boten zu bestimmen, der mit Vollmacht der Eidgenossen nach Venedig reisen sollte, um zu erwirken, dass ihre Kaufleute frei wandeln und handeln könnten. Die beiden St. Galler Kaufleute Jacob Hezer und Christian Wetter, deren Handelsgut entwertet worden war, erhielten «Fürdernisbriefe» an Venedig.[76] Im weiteren er-

[72] Ebd., Nr. 355, S. 329 (1489, Sept. 2.).
[73] Ebd., Nr. 384, S. 350 (1490, Juni 4.).
[74] SIMONSFELD, Der Fondaco dei Tedeschi, Bd. 1, Nr. 584, S. 316f. (1490, Juni 22.).
[75] Eidgenössische Abschiede, Bd. 3, Abt. 1, Nr. 391, S. 358f. (1490, Juli 23.).
[76] Ebd., Nr. 392, S. 361 (1490, Aug. 24.)., Nr. 412, S. 384 (1491, Mai 23.).

suchte die Tagsatzung die Grafen von Matsch im Vinschgau, mit Venedig über die Sicherheit der Kaufleute zu verhandeln.[77]

Die Handelsbeziehungen normalisierten sich trotzdem nicht. Der von Venedig 1490 den Eidgenossen auferlegte zusätzliche Zoll von einem Prozent erwies sich als zu wenig ergiebig und als zu bescheidene Repressalie im Hinblick auf die Schäden der gefangengehaltenen Gesandtschaft und die Leiden des deswegen kurz darauf verstorbenen Jacob Victurio. Venedig erhöhte am 10. Februar 1494 diesen Zoll auf zwei Prozent, also um das Doppelte. Bern und Freiburg, die ihre Unschuld beweisen konnten, wurden von dieser Massnahme ausgenommen.[78]

Alle diese Vorfälle zeigen, welche bedeutende Rolle das Städtchen *Weesen* im Handel mit Venedig und der östlichen Lombardei spielte. Schon im Jahre 1292 wurde von seiten der Stadtgemeinde Como den Leuten von Weesen und Rapperswil ein Zollprivileg im Splügenpassgebiet eingeräumt.[79] 1330 trat Weesen als befestigter Ort oder Stadt auf, und 1438 gelangte es pfandweise in den Besitz der eidgenössischen Orte Glarus und Schwyz. 1474 befanden sich das Zollamt und die Kontrolle über die Schiffahrt in der Kompetenz von Glarus. Wer Weesen besass, hatte den Schlüssel zum Handelsweg der Walensee- und Zürichseelinie und zu den Bündner Pässen in der Hand. Ein Vogt wohnte auf festem Sitz bei der Brücke über der Maag und überwachte von hier aus die Schiffahrt. Auf diese Sperrstellung hatten es besonders die Zürcher Kauf- und Kriegsleute abgesehen.[80]

Die weiteren bedeutenden *Zollstätten* auf den Wegen ins Venezianische befanden sich in Chur, im Bergell, in Chiavenna und in Tirano. Für Graubünden sind keine hervorragenden Kaufleute bekannt, abgesehen

[77] Ebd., Nr. 409, S. 380 (1491, April 23.).

[78] Vgl. SIMONSFELD, Der Fondaco dei Tedeschi, Bd. 1, Nr. 593, S. 322f. – Vgl. Eidgenössische Abschiede Bd. 3, Abt. 1, Nr. 496, S. 472 (1495, Januar 14.): Bern und Freiburg erhalten auf den Nachweis ihrer Unschuld an der Gefangennahme zweier venezianischer Edelleute (Jacob Victuri und Johann Justiniani) den Nachlass der ausserordentlichen Auflage von zwei Dukaten auf den Zentner ihrer Waren, welche als Gegenmassregel gegen mehrere eidgenössische Orte durch den Dogen Augustin Barbadico und den Senat von Venedig verhängt worden war (Urkunde im latein. Wortlaut abgedruckt, S. 472). – Vgl. auch SIMONSFELD, Bd. 1, S. 325f., Dokument vom 12. Januar 1496 (1495!): Der Senat hebt auf Bitten der Kantone Bern und Freiburg für diese den besonderen Eingangszoll von 2% wieder auf.

[79] BUB, Bd. 3, Nr. 1228, S. 172–175 (1292, Juli 23./27.).

[80] THÜRER, St. Galler Geschichte, Bd. 1, S. 194, 241. – Nach 1488 nahm zeitweise Georg von Werdenberg-Sargans, Landammann der acht Orte, im Schlösschen Othis bei Weesen Wohnsitz, HBLS, Bd. 7, S. 486.

von Aegidius Ellend von Chur, der in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts einen regen Handel mit der Lombardei betrieb. Hingegen zogen Speditoren, Fuhrleute und Säumer Gewinn aus dem Handelsverkehr. Diese Gewerbeschicht hatte kaum grosses Gefallen an den Übergriffen der Eidgenossen auf venezianische Kaufleute, da dadurch auch ihr Handwerk betroffen wurde. Die Bündner unterhielten vor allem einen *Viehhandel* nach dem Venezianischen.[81] Ihnen lag es in erster Linie daran, auf venezianischem Boden – wie sie das im Mailändischen auch erreicht hatten – von den Zöllen für Vieh und Viehprodukte befreit zu werden.[82] Die Chancen für solche Zollvergünstigungen verbesserten sich erst, als die Drei Bünde direkte Grenznachbarn Venedigs wurden.

Im Laufe des 15. Jahrhunderts nahm die *Präsenz von Bündnern als Gewerbetreibende in Venedig* zu. Indem die Lagunenstadt fortgesetzt für den Zuzug neuer Leute warb und den Fremden, die sich in Venedig niederlassen wollten, Privilegien und vor allem die erleichterte Einbürgerung gewährte, lockte sie auch Emigranten aus den Alpenländern an.[83] Im Unterschied zu den Kaufleuten aus dem Raume von Trient, dem Veltlin und nordwärts davon, also auch aus den drei Bünden und der Eidgenossenschaft, die in Venedig ihren Handel im Kaufhaus der Deutschen (Fondaco dei Tedeschi) abwickelten, schlossen sich die Bündner Gewerbetreibenden im 15. Jahrhundert nicht den spezifisch deutschen Handwerksvereinigungen, sondern den venezianischen (italienischen) an. Die Berufsleute waren in Venedig zu Personenvereinigungen, Genossenschaften oder Bruderschaften (Zünfte) zusammengeschlossen. Zu jeder dieser Zünfte gehörte eine «schola», ein Versammlungsort der kirchlichen Gemeinschaft (Bruderschaft) und der Laienvereinigung; jede Zunft besass einen Altar und stand unter dem Schutz eines Heiligen in einer der Stadtkirchen.[84] Neben der Regelung ihrer beruflichen Angelegenheiten beteiligten sich die venezianischen Zünfte auch am politischen und militärischen Leben des Staates.

Die deutschen Bäckergesellen, die schon seit dem 10. Jahrhundert in Venedig tätig gewesen sein sollen, waren im 14. Jahrhundert zu einer

[81] Vgl. Dokument Nr. 26.
[82] Vgl. Dokument Nr. 55.
[83] Vgl. oben Anm. 24 den Erlass des Maggior Consiglio von Venedig vom 5. Juli 1407. – Vgl. auch POMPEO G. MOLMENTI, La storia di Venezia nella vita privata, Bd. 1: La grandezza, Trieste 1973, S. 74. Im Jahre 1391 gewährte die Stadt allen, die sich in Venedig mit ihren Familien niedergelassen und beim Amt der «provveditori di Comune» eingeschrieben hatten, das «innere» Bürgerrecht.
[84] MOLMENTI, Storia di Venezia, Bd. 1, S. 141f.

Bruderschaft mit Versammlungsort in der Kirche S. Filippo e Giacomo zusammengeschlossen. Ihre Bruderschaft wurde von den städtischen Vereinigungen 1402 bestätigt.[85] Zu Beginn des 15. Jahrhunderts gab es in der Stadt drei Bäckerbruderschaften: eine der Bäckermeister, eine der lombardischen Bäckergesellen und eine der deutschen Gesellen. Das Gesuch der Meister vor dem Rate der Zehn, diese drei Bruderschaften zu einer einzigen zu vereinigen, wurde abgewiesen; die deutschen Bäckergesellen wurden angehalten, allein ihren religiösen Pflichten zu obliegen, und was das Gewerbe betreffe, sich den Anordnungen der Bäckermeisterzunft unterzuordnen. Die Frage nun, ob sich in den Reihen der drei Bäckerbruderschaften auch Bündner befanden, kann auf Grund der vorliegenden Materialien nicht beantwortet werden. In den Verzeichnissen erscheinen viele Namen ohne Herkunftsangabe. Unter den privaten Bäckermeistern von Rialto und San Marco von 1471 sind neben venezianischen und deutschen auch Bündner zu vermuten.[86] Mit Antonio di Giacomo «de Agnelina pestrinarius» taucht 1458 in Venedig erstmals eindeutig belegt ein Bündner Bäcker auf.[87]

Im Handwerksbereich der *Schuhmacher* betätigten sich auch Leute aus den Landschaften nördlich der Alpen seit dem 14. Jahrhundert im Venezianischen. Die deutschen Schuhmacher besassen schon damals eine «fratalia teotonicorum» in Vicenza. In Venedig bildete sich 1482 die Bruderschaft der «Calegheri Todeschi», indem sie sich einen eigenen Sitz in der «Calle delle botteghe» zu San Samuele errichtete. Die venezianisch-lombardische Bruderschaft der Schuhmacher verlegte ihre Devotions-Schule 1466 von der Kirche Santa Carità nach Sant'Aniano zu San Tomà.[88] Nachdem 1517 ein Symon Pedrin von S-chanf als «caligarius» in Venedig und ein Peter Palioppi von Celerina 1520 als Schuhmacher im

[85] SIMONSFELD, Der Fondaco dei Tedeschi, Bd. 2, S. 269–273.

[86] StA Venedig, Arti Nr. 445, Libro di compilazione dei pistori, S. 22f. Verzeichnis der Bäcker von Rialto und San Marco um 1471. Von den 19 aufgeführten Bäckern von Rialto heisst einer z.B. einfach Valentin, ein anderer Andreas de Zane. – Vgl. ebd., S. 12ff. (13. März und 14. Juli 1422) sowie S. 33. *L'Arte dei Pistori puo esser de gran comodità alla Terra nostra et de gran beneficio alle povere persone merita esser sosta, guidada e favorizada come sempre hanno fatto li suoi genitori nostri. – Che il Gastaldo con li Compagni possi condanar quelli dell' Arte.* 1497, August 18.

[87] Vgl. Dokument Nr. 15.

[88] FRANCO BRUNELLI, Arti e mestieri a Venezia nel medioevo e nel rinascimento, Vicenza 1980, S. 162.

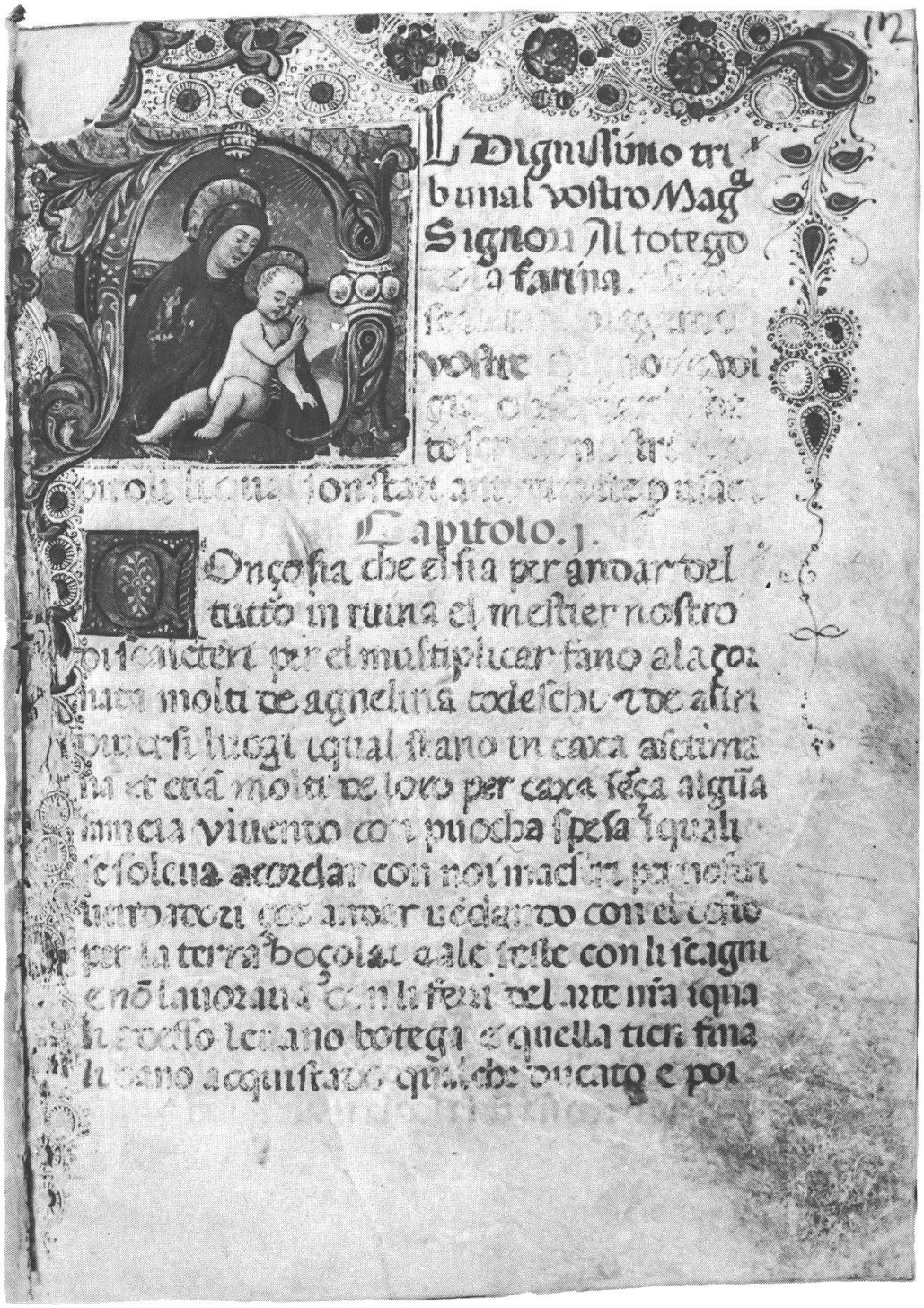

Abb. 2: Erste Seite der Mariegola dei Scaleteri von 1493 mit der Erwähnung von Engadiner Zuckerbäckern in Venedig in der vierten Textzeile von Capitolo 1: «. . . molti de agnelina todeschi . . .».

venezianischen Dalmatien nachgewiesen sind, dürften nunmehr Bündner auch zahlreicher für Venedig in Frage kommen.[89]

Am 25. August 1474 gründeten die *Gürtler* (Centureri, Hersteller von Kleidungsstücken aus Leder) in Venedig eine «scuola» mit Statuten für ihre Bruderschaft unter dem Titel von Maria Assumptio zu San Tomaso. Als erster Gastaldo fungierte ein Mafio da Como. Die Gürtler betätigten sich auch als «mercadanti».[90] Ein Meister Johann Zaff aus Bivio ist 1517 und 1520 in Venedig als Gürtler ausgewiesen.[91]

Die für die Bündner bedeutendste Zunft in Venedig war diejenige der *Scaletteri, d.h. der Zuckerbäcker*. Für diesen Wirtschaftszweig verfügen wir mit der Matricola dei Scaletteri von *1493* über ein vorzügliches Dokument aus der Frühzeit.[92] In einer Eingabe an die Magistratur des Fontego de la farina beklagte sich die Zunft darüber, dass viele «de Angelina todeschi» und anderen Orten im Begriffe seien, ihr Handwerk zu ruinieren.[93] Ein grosser Teil dieser Bündner lebe ohne eigene Familie und mit wenig Spesen in der Stadt. Ohne sich mit den einheimischen Meistern genügend abzusprechen, zögen sie mit dem Korb umher und übers Land, Brezeln (boçolai) verkaufend, arbeiteten nicht gemäss der Handwerkskunst mit den Feuereisen, begännen immer mehr Läden zu eröffnen, bis sie genügend Geld erworben hätten; dann begäben sie sich in ihre Heimat, und sie, die Einheimischen, blieben zurück, die ganze Last an Spesen,

[89] Vgl. Dokument Nr. 39 und Kapitel II, Anm. 32. – In Udine soll bereits 1481 ein Christofor de Valle Agnolina (Engadin) eingebürgert worden sein. Vgl. ohne weiteren Beleg: Dolf Kaiser: Fast ein Volk von Zuckerbäckern? Bündner Konditoren, Cafetiers und Hoteliers in europäischen Landen bis zum Ersten Weltkrieg. Ein wirtschaftsgeschichtlicher Beitrag, Zürich 1985, S. 161.

[90] Biblioteca Correr Venedig, Mariegola dei Centureri, Nr. 146. *Mester de la zentura.* Erst wer sich in die Schule eingeschrieben hatte, durfte den Beruf ausüben.

[91] StA Venedig, Notarile Testamenti, Atti Grapolario 1183, Nr. 234. – Vgl. dazu Dokument Nr. 37.

[92] Biblioteca Correr Venedig, Mariegola dei Scaletteri, Cod. Cic. MMMCCL XXXX IX (3284). Collocamento Cicogna Tec. XV–XVIII (V 185 e tomo – 186). Schönes Titelblatt mit Bild. Das Boçolai (ciambella) genannte brezelartige Süssgebäck hatte schon im Mittelalter die Form einer Leiter, weshalb es Scala hiess und die Handwerker Scaletteri genannt wurden. – Vgl. Dokument Nr. 22.

[93] Die Angabe *de Angelina todeschi* (Deutsche aus dem Engadin) beweist einmal mehr, dass man alles, was sich nördlich an Oberitalien anschloss, als deutsch bezeichnete, auch die Rätoromanen Bündens.

Steuern und Abgaben für die Schule alleine tragend.[94] Sie verlangten von der Aufsichtsbehörde die Genehmigung einer Statutenänderung, wonach niemand in Venedig einen Laden eröffnen könne, wenn er nicht vorher während vier Jahren als in der Zunft eingeschriebener Meister gewirkt und sich über die Kunst des Umgangs mit den Werkzeugen (Eisen) ausgewiesen hätte. Zudem müsste jeder bei der Ladeneröffnung eine Intrade von zwei Dukaten bezahlen, die der Schule zugute kämen.

Diese Begehren wurden erfüllt, und gleichzeitig erneuerte die Zunft ihre Statuten, indem sie diese bis zum Jahre 1508 auf 64 Kapitel ausdehnte und später noch verschiedene Ergänzungen vornahm. Zu den rein beruflichen Bestimmungen gehörte zum Beispiel: Es ist verboten, Teig aufzuarbeiten und als solchen zu verkaufen, mit mehr als einem Korb in Venedig Brezeln anzubieten, an den Türen und in den Kirchen («dove si cresma») zu verkaufen, die Produkte auf dem Festland zu vertreiben. Den Beruf ausüben darf nur, wer einen Ofen und genügende Werkzeuge in seinem Hause hat; Meister darf nur sein, wer schon zehn Jahre in diesem Beruf gearbeitet hat und wer mindestens 20 Jahre alt ist. Ein Meister-Scaletter darf nicht mehr als einen Laden besitzen. An Weihnachten, am Karfreitag und an Ostern darf nichts verkauft werden, es sei denn im Hause «tegnando el balcon serà». In kirchlicher Hinsicht galten die Regeln: Die Zunftmitglieder sollen am Karfreitag «a compagnia» nach San Fantin kommen. Beim Tode eines Mitglieds (Bruders) sollen alle zu dessen Begräbnis erscheinen. Für jeden verstorbenen Bruder ist eine Messe lesen zu lassen. Alle Meister und Gesellen des Handwerks bezahlen der «scola» für Lichter eine Taxe und gehen jeden ersten Sonntag des Monats zur Messe.

Im Jahre 1515 ist die Rede von einem «maistro Blocho» und 1536/37 figuriert ein Nicolo Bloch als Gastaldo der Zunft, der Massnahmen zugunsten der Armen und Witwen im Scaletter-Gewerbe vorschlug.[95] Möglicherweise handelte es sich bei ihm um einen Angehörigen der Familie Blech aus dem engadinischen Ftan. – Der Ort der «scola» und religiöser Mittelpunkt der Zunft war die Kirche *San Fantin*. Ursprünglich ein Bau im veneto-byzantinischen Stil und der Santa Maria delle Grazie und dem Santo Fantino geweiht, wurde sie in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhun-

[94] Die noch bis vor kurzem, vor allem aber im 19. Jahrhundert, im Engadin gebrauchte Bezeichnung «randulins» (Schwalben) für die periodisch auswandernden und wieder heimkehrenden Landsleute mochte auch für einen grossen Teil der im 15. Jahrhundert in Venedig tätig gewesenen Engadiner zugetroffen haben.

[95] Biblioteca Correr Venedig, Mariegola dei Scalettieri fol. 35, 42v, 43.

derts im Renaissancestil umgebaut und 1506 durch Abbondi, Scarpagnini und Sansovino völlig neu errichtet. Ihr gegenüber entstand dann das Theater la Fenice. Der linke Flügel der Kirche prospektierte in seiner ganzen Länge zum anliegenden Campiello della Scuola. In der venezianischen Sprache reduzierte sich der Name des Schutzheiligen zu San Fantin.[96]

Eine weitere Zunft dieser Zeit, in welcher auch Bündner aus den italienischen Talschaften mitwirkten, war diejenige der *Luganegheri* (Salsizhersteller). Diese gab sich am 15. November 1497 eine neue Ordnung und konstituierte sich zur Bruderschaft mit eigener Scuola zu S. Antonio.[97]

1.2.5 Politisch-militärische Kontakte

Im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts entwickelten sich zwischen Venedig, der Eidgenossenschaft und den Drei Bünden zunehmend engere Beziehungen. Sowohl der Bischof von Chur als auch Graf Jörg von Werdenberg, beide Hauptexponenten der zu Ende gehenden Feudalherrschaften und wegen ihrer Besitzungen in Graubünden einander stark bekämpfend, nahmen mit Venedig Kontakte auf. Bischof Ortlieb von Brandis anerbot sich im Juni 1487 gegenüber Venedig, in dessen Streit mit den Herzögen von Österreich zu vermitteln.[98] Der tridentinische Besitz der Herzöge von Österreich berührte das venezianische Territorium nördlich und östlich des Gardasees; unklare Interessenausscheidungen im Rau-

[96] Umberto Franzoi/Dina Di Stefano, Le chiese di Venezia, Venezia 1976, S. 322–325.

[97] Biblioteca Correr Venedig, Mariegola del Luganegheri, Nr. 2: *Del Mestier over Arte di Luganegeri.* Als Luganegeri wurden bezeichnet: *salcizoni et venditori de altri salumi et grasse.* Für die Salsizherstellung durfte nur gutes Schweinefleisch (nicht anderes hartes Fleisch) verwendet werden; die Schweine mussten zur richtigen Zeit, d.h. nicht vor St. Matthäus im September, geschlachtet werden. – *Luganegeri* leitet sich ab von der ital. dialektalen Form Lugàniga (langer, dünner Salsiz) – Luganighiere (Salsizmacher), hervorgegangen aus dem lat. lucanica (Salsiz aus der süditalienischen Landschaft Lucania). Vgl. Grande Dizionario della lingua italiana IX, Torino 1975, S. 263.

[98] Vgl. Dokument Nr. 18. In Venedigs Brief vom gleichen Tag (10. Juni 1487) an seinen Sekretär in Rom wies es diesen an, sich beim Papst für einen Frieden mit Österreich einzusetzen und ihn von den Ausführungen des Bischofs von Chur in Kenntnis zu setzen. Dieser habe zu grosser Hoffnung Anlass gegeben; seine Autorität, sein Urteilsvermögen und seine Art des Handelns mit den Bündnern könne auf Österreich günstig wirken. Der Bischof von Chur sei ein Freund Venedigs. Der Papst möge ersucht werden, die Friedensbemühungen Ortliebs von Brandis zu unterstützen. StA Venedig, Senato. I.– Deliberationi, No. 33, S. 82ff.

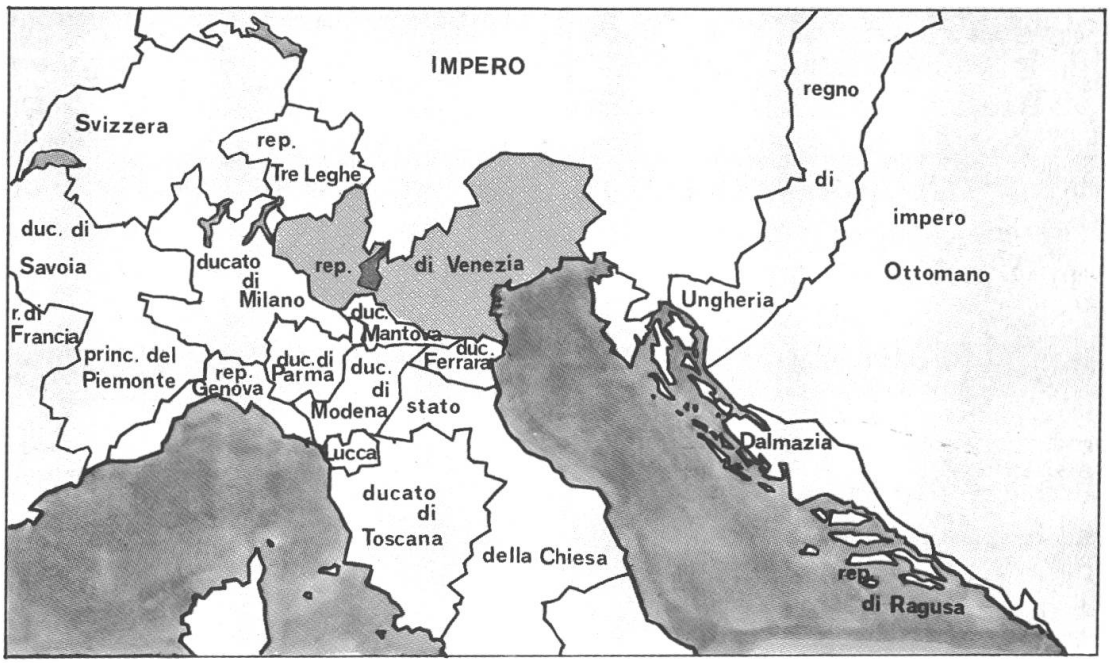

Abb. 3: Territorium der Republik Venedig in Italien um die Mitte des 16. Jahrhunderts.

me Riva, Arco und Rovereto führten zu gegenseitigen Übergriffen der Untertanen und anschliessend zu kriegerischem Eingreifen der Herrschaftsinhaber. Venedig nahm das Angebot des diplomatisch geschickt agierenden Bischofs von Chur gerne an und begrüsste die gleichzeitige Kontaktnahme mit dem Papst in dieser Angelegenheit. Die Initiative aus Chur erfolgte wenige Monate nach dem Eroberungsfeldzug der Bündner im Veltlin und nach deren Rückzug und Friedensschluss mit Mailand.

Zu Beginn des Jahres 1494 machte Graf Jörg von Werdenberg-Sargans Venedig einen *Vorschlag für ein Bündnis mit den Eidgenossen und Bündnern.*[99] Um die näheren Umstände dieses Angebots einigermassen zu verstehen, ist es nötig, die Vorgänge der vorausgegangenen Jahre zu kennen. Schon im September 1478 hatte die Republik Venedig gegenüber den acht alten Orten begehrt, für den Krieg gegen die Türken 1000 Mann in ihren Sold zu nehmen. Die Tagsatzung lehnte dieses Begehren ab und erklärte, jeder solle daheim bleiben und arbeiten.[100] Es war die Zeit kurz nach den Burgunderkriegen von 1476/77, die der Eidgenossenschaft soviel

[99] Vgl. Dokument Nr. 24.
[100] Eidgenössische Abschiede, Bd. 3, Abt. 1, Nr. 21, S. 16 (1478, Sept. 24.) und Nr. 23, S. 17 (1478, Okt. 31.).

Ruhm eingebracht hatten. Das neue Kraftgefühl äusserte sich aber auch im unbändigen Drang nach stets neuen Solddiensten, in der Verachtung der Arbeit zu Hause, in der Suche nach Abenteuern und Beute, wie es sich z.B. im Saubannerzug von 1477 manifestierte. Es ist darum verständlich, dass die Obrigkeit versuchte, das wilde und ungeordnete Reislaufen einzudämmen. Diese Frage bildete denn auch einen wichtigen Diskussionspunkt im Hinblick auf das Stanser Verkommnis von 1481. Im Falle von Venedig nun verhält es sich so, dass sich dessen Gesandter Albert Cavallazzo della Bancha seit dem Jahre 1478 in Luzern aufhielt, wo er vor allem versuchte – den Intrigen des päpstlichen Legaten entgegenarbeitend – die Eidgenossen mit Mailand auszusöhnen. Von Luzern aus plante della Bancha einen Besuch des Eremiten Nikolaus von der Flüe in der Ranft; ob das Treffen je stattfand, ist nicht bekannt.[101] Hingegen stand della Bancha in engem Kontakt mit dem Mönch Albrecht von Bonstetten, der ihm einen Bericht über Bruder Klaus übersandte; dieser Bericht, integriert in Bonstettens «Descriptio Superioris Germanie», gelangte sowohl dem Dogen Johannes Mocenigo als auch dem Herzog von Mailand zur Kenntnis. Diese lobten ihn zwar nach aussen hin, äusserten sich jedoch abschätzig über die magere Substanz und den barbarischen Stil.[102] Della Banchas Bemühungen um die Anwerbung von Schweizer Söldnern für Venedig scheiterten. Im Juni 1479 erteilte ihm die Tagsatzung einen Ausweisungsbefehl, und gegen Ende Juli reiste er nach Venedig zurück.

Die Frage neuer Söldnerzüge wurde 1483 wieder sehr aktuell. Gemäss der Aussage des Mailänder Gesandten in Luzern, Imperiali, waren viele Söldner wegen des im Mai geschlossenen Friedens zwischen dem französischen König und Maximilian arbeitslos und warteten «wie hungrige Hunde» auf eine Kriegsgelegenheit.[103] Die Tagsatzung richtete ihre Söldnerpolitik auf den Papst aus, den sie gegen Mailand und Venedig beschützen wollte. Sie wies die einzelnen Orte an, keine Knechte nach Mailand oder Venedig laufen zu lassen und schrieb an Venedig, es möge von seinem Gebaren gegen die römische Kirche abstehen.[104] Die Fronten und die Kriegsschauplätze wechselten einander in rascher Folge ab. Im Jahre 1489

[101] Robert Durrer, Bruder Klaus. Die ältesten Quellen über den seligen Nikolaus von der Flüe, Sarnen 1917, S. 91.
[102] Ebd., S. 92.
[103] Ebd., S. 225.
[104] Eidgenössische Abschiede, Bd. 3, Abt. 1, Nr. 184, S. 154 (1483, Juni 9.) und Nr. 190, S. 161 (1483, Juli 28.).

jedenfalls leisteten *Schweizer Söldner im Venezianischen* Dienst, wie es das vorgenannte Beispiel der beiden Söldnerführer Hans Meyenberg und Hans Umgelter von Zug beweist.[105] Im März desselben Jahres hatte der Berner Hauptmann Johann von Erlach mit Kredentialschreiben der eidgenössischen Orte in Venedig vorgesprochen und den Abschluss eines Soldvertrages angestrebt. Die Signoria versicherte ihn der guten Freundschaft mit den Eidgenossen, trat auf sein Anliegen wohlwollend ein und übernahm die Kosten seines Aufenthaltes.[106]

Die Beziehungen der Eidgenossen erfuhren durch die oben geschilderten Verhaftungen von venezianischen Kaufleuten und Gesandten in Weesen in den Jahren 1490 bis 1494 eine merkliche Trübung. Dazu hatten auch ausstehende Soldzahlungen beigetragen. Wie ist es nun zu verstehen, dass unmittelbar darauf von *Jörg von Werdenberg-Sargans* die Initiative ergriffen wurde, Venedig für ein Bündnis mit den Eidgenossen und Bündnern zu gewinnen? Dazu sind einige Erläuterungen zur Person und zur Politik Jörgs von Werdenberg notwendig. Graf Jörg, der letzte Grosse seines Geschlechts, stand seit 1458 in erneuertem Landrecht mit Glarus und Schwyz. Diese Rückendeckung benötigte er dringend in seinen Auseinandersetzungen mit Bischof Ortlieb von Chur, der ihm immer wieder seine bündnerischen Besitzungen zu entreissen versuchte. Diese beiden Orte traten denn auch als Vertragsgaranten auf, als Jörg 1475 den Heinzenberg, seine rhäzünsische Erbschaft, dem Bischof und dem gemeinen Gotteshaus verkaufte. Im Anschluss an diesen Akt wurde Jörg Mitglied des Gotteshausbundes mit allen Schutz- und Schirmverpflichtungen. 1484 verkaufte er sein Stammland mit der Burg Sargans den sieben eidgenössischen Orten, die ihn in ihre Burg- und Landrechte aufnahmen.[107] Seit 1493 blieb ihm als Wohnsitz und Herrschaft noch Ortenstein im Domleschg, wo er sein Leben beschloss. – Jörg von Werdenberg, Repräsentant des verfallenden Feudalherrentums, unruhiger Abenteurer, hatte sich in seinen letzten Lebensjahren in den Dienst verschiedener europäischer Fürsten begeben: Habsburg-Österreichs, von dem er geächtet wurde; Mailands, dessen Pensionen er bedurfte; der Eidgenossen und Bündner. 1491 weilte er in Chur, wo sein naher Verwandter Heinrich von Hewen zum Bischof gewählt

[105] Ebd., Nr. 355, S. 329 (1489, Sept. 2.).
[106] StA Venedig, Senato Deliberationes Secreta, Nr. 34, S. 3 (1489, März 16.). Der Senat bewilligte 30 bis 35 Dukaten für die Kosten Erlachs und seiner Begleitung samt Pferden.
[107] PETER LIVER, Graf Jörg von Werdenberg-Sargans (1425–1504), in: Bedeutende Bündner aus fünf Jahrhunderten, Bd. 1, Chur 1970, S. 14–17.

wurde. In den Jahren 1492 und 1493 wohnte er auf seinem Schlösschen Othis bei Weesen.[108] Von hier aus beobachtete und erlebte er aus nächster Nähe die Anstände der Eidgenossen mit den Venezianern. Er nahm in diesem Konflikt zweifellos Partei für Schwyz und Glarus, deren Unterstützung er gegen Österreich bedurfte. Kurz darauf arbeitete er auf eine antihabsburgische Liga hin, welche die Eidgenossenschaft, Bayern, Mailand und Frankreich umfassen sollte.[109] In diese Liga sollte wohl auch Venedig einbezogen werden, als Jörg von Werdenberg im März 1494 Venedig ein Bündnis mit den Eidgenossen und den Bündnern vorschlug.

Was bedeutete sein Vorschlag betreffend *Confederationem ineundam cum ligis Elvetiorum*? Damit konnten kaum die Eidgenossen gemeint sein. Nach ihren Händeln mit Venedig stand es ihnen nicht an, einen Bündnisantrag zu machen. In den eidgenössischen Abschieden findet sich kein Hinweis auf eine solche Politik. Um eine Initiative der rätischen Bünde allein konnte es sich auch kaum handeln, obwohl die Bündner zu dieser Zeit in Oberitalien als «Elvetii» bezeichnet wurden. Immerhin bekundete Venedig schon Ende Mai 1494 seinen Willen, 2000 Söldner der «Elvetiorum Ligae Grisae», also von Leuten aus den Drei Bünden, in seinen Dienst zu nehmen.[110] Diese Tatsache legt nahe, den Hauptanstoss für ein Bündnis von Eidgenossen und Bündnern mit Venedig bei den Bündnern zu suchen. Schliesslich war Graf Jörg von Werdenberg nebst seiner Burgrechtszugehörigkeit zu den Eidgenossen auch Landsmann des bündnerischen Gotteshausbundes. Die Signoria antwortete dem Sekretär Jörgs von Werdenberg, dass sie den «comunitates Confederatorum» grossen Respekt zolle, mit denen sie schon lange Freundschaft und Wohlwollen verbinde. Sie wich einer direkten Antwort aus und verblieb mit dem Wunsch, dass der Zustand der wahren und guten Freundschaft andauern möge.[111]

So verwirklichte sich weder dieses Bündnis mit Venedig noch die grosse von Jörg angestrebte Koalition gegen Habsburg. Im Gegenteil bestanden

[108] Ebd., S. 118.
[109] Ebd., S. 19.
[110] Vgl. Dokument Nr. 25. Venedig erteilte seinen Gesandten in Mailand den Befehl, bis zu 2000 Bündner Söldner anzuwerben und diese in die Val Camonica oder nach Bergamo zu führen.
[111] Vgl. Dokument Nr. 24. Dem Sekretär des Grafen von Werdenberg, der in Venedig freundlich empfangen und aufgenommen wurde, zahlte der Senat seine Unterkunftsspesen und beschenkte ihn zusätzlich mit 50 Dukaten.

bereits zwei Jahre später Bestrebungen für eine Heilige Liga mit dem Papst, dem Kaiser und den Herzögen von Venedig und Mailand gegen Frankreich. Im Mai 1496 erschienen Gesandte dieser Mächte vor der Tagsatzung, um die Eidgenossen von einem Bündnis mit Frankreich abzuhalten. Auch der Graue Bund wurde von denselben gedrängt, sich ihrer Koalition anzuschliessen. Allein er wünschte, in die von den Eidgenossen mit Frankreich projektierte Verbindung einbezogen zu werden.[112] So kam es, dass der Graue Bund – ähnlich wie die Eidgenossen, mit Vorbehalt des Papstes und Kaisers – 1496 für sich allein mit Karl VIII. von Frankreich ein Soldbündnis abschloss. Die andern beiden Bünde lehnten sich an Habsburg-Österreich an.[113] Diese Situation war für eine gemeinsame Aussenpolitik nicht eben förderlich. Sie verbesserte sich, als nebst dem Grauen Bund (1497) auch der Gotteshausbund (1498) zugewandter Ort der Eidgenossenschaft wurde, und als angesichts der österreichischen Bedrohung im Schwabenkrieg mit dem Zehngerichtenbund eine vollständige Aktionseinheit zustandekam.

Während des Schwabenkrieges 1499 ergaben sich nun neue freundschaftliche Kontakte zwischen Venedig, Eidgenossen und Bündnern. Sanuto hielt z.B. unzählige Male in seinen «Diarii» den Verlauf der Ereignisse in den Jahren 1499 und 1500 fest, was darauf hindeutet, dass Venedig die Entwicklung des Kriegsverlaufes genauestens beobachtete und registrierte. Am 11. April 1499 berichtete er über Bewegungen der «Agnelini e Svizzeri», am 25. Mai ausführlich über den Krieg im Engadin und im Etschland, in der Folge über Gefechte am «monte Faldiera» (Ofenpass), über «animali presi verso Agnelina» und am 30. August über 14 Fähnlein der Eidgenossen, die im Engadin eingetroffen seien.[114] Am 11. März 1500 meldete Sanuto, Venedig habe mit einem Boten Lebensmittel ins Engadin geschickt.[115] Schon Ende April 1499 klagte Mailand darüber, dass Venedig die Bündner mit Geld unterstützt habe.[116] Tatsächlich lieferte Venedig

[112] Eidgenössische Abschiede, Bd. 3, Abt. 1, Nr. 530, S. 502 (1496, April 19.), Nr. 533, S. 504 (1496, Mai 5.), Nr. 536, S. 507 (1496, Mai 31.). Jedem Ort wurden um 500 Gulden höhere Pensionen als die französischen angeboten, wenn vom französischen Bündnis Abstand genommen würde.

[113] Pieth, Bündnergeschichte S. 106.

[114] Sanuto, I Diarii, Bd. 2, S. 617, 697, 762, 818, 830, 882, 1192.

[115] Ebd., Bd. 3, S. 147.

[116] Ernst Gagliardi, Der Anteil der Schweizer an den italienischen Kriegen 1494–1509, I. Bd., Zürich 1919, S. 294.

den Drei Bünden im Mai Waffen, Lebensmittel und Geld.[117] Die Transporte wurden heimlich nachts durch bewaffnete Puschlaver von den venezianischen Grenzen aus organisiert. Waffentransporte erfolgten z.B. am 20. und 22. Mai 1499. Mit Hornklang und Signalen verständigten sich die Puschlaver von Santa Perpetua oberhalb Tirano aus zu den gegenüberliegenden Bergen am Passo d'Edolo (Aprica).

Die Eidgenossen gaben schon am 25. April 1499 aus dem Felde ihre Erfolge gegen die Kaiserlichen im Walgau kund und riefen Venedig zur Solidarität auf.[118] Sie appellierten dabei an die gemeinsame republikanische Staatsform, deren Freiheit es zu verteidigen gelte. Und am 4. Mai ersuchten die in Zürich versammelten Boten der eidgenössischen Orte Venedig, die im venezianischen Solddienst stehenden Bündner Kontingente nach Hause zu entlassen, da den Drei Bünden vom Tirol her grosse Gefahr drohe.[119] Es sei ein gerechter Krieg, den die mit Gesetzen und dem Recht wohlversehenen Republiken gegen das Unrecht der Tyrannen führten. Es scheint, dass Venedig dem Ersuchen der Eidgenossen und Bündner entsprach. In einem dritten Schreiben schliesslich wandten sich die im Felde im Münstertal versammelten Hauptleute der Bündner an Venedig. Sie befanden sich in einem Zustand höchster Bedrohung und erbaten sich von der Lagunenrepublik Gunst und Unterstützung. Solche würden sie sich gegenseitig schulden als gute Nachbarn und Freunde, die fest gewillt

[117] E. Motta / E. Tagliabue, Pel quarto centenario della battaglia di Calven e Mals, Roveredo 1899, S. 90.

[118] Vgl. Dokument Nr. 27.

[119] Vgl. Dokument Nr. 28. – Druck bei: Christian Kind, Politische und militärische Correspondenzen aus dem Schwabenkriege, in: Rätia, Mittheilungen der geschichtforschenden Gesellschaft von Graubünden, hg. von Conradin v. Moor und Christian Kind, Chur 1864ff., S. 159f. nach dem Original in der Biblioteca Marciana Venedig, Nr. 10 067, Kopialbuch aus Marino Sanuto: Copia di alcune letere de sguizari dimandando ajuto ala signoria nostra contra il re di Romani, S. 518f; Eine Kopie befindet sich auch im Staatsarchiv Graubünden, Landesakten A II LA 1/Nr. 119. – Bündner befanden sich mindestens seit dem Jahre 1496 in venezianischem Solddienst. Gemäss Kind (S. 135–139) beschloss «ein in Chur am 4. Mai abgehaltener Kriegsrat der Bündner und Eidgenossen, den Dogen von Venedig im Interesse der Kriegsführung auf ihre Seite zu ziehen, während König Maximilian sich zum Theil auf das Herzogthum Mailand stützte». Allerdings liefert Kind kein entsprechendes Aktenstück. Treffend formuliert er aber den Zustand einer in der Not des Augenblicks improvisierten Kriegsverfassung der Bündner: «Die Hauptleute im Felde bieten auf und begleiten ihre dringenden Bitten mit solchen Drohungen, dass dieselben den Charakter von Befehlen annehmen. Bürgermeister und Landrichter treten daneben in die Stellung von Commissären, welche den Hauptleuten möglichst an die Hand gehen. Ein freiwilliges Zusammenwirken der Fähnlein im Felde hatte zuvor nie stattgefunden . . .» Am 4. Mai alarmierten die Hauptleute von Zuoz aus nach allen Richtungen und mahnten sämtliche Bundesgenossen um Hilfe und Zuzug.

wären, ihre freiheitlichen Ordnungen gegen die Machenschaften der Kaiserlichen zu schützen.[120] Die Venezianer liessen sich mit ihrer Hilfe allerdings zunächst Zeit, indem sie einem Bündner Boten am 25. Mai 1499

[120] Vgl. Dokument Nr. 29. – Obwohl dieses Schreiben der Bündner an Venedig nicht ein Gesuch um eine direkte Hilfe darstellte, scheint es doch den Erfolg gehabt zu haben, dass Venedig Lieferungen von Waffen und Lebensmitteln gestattete und förderte. So meldeten z.B. die Agenten des Herzogs von Mailand mit Datum vom 20. Mai 1499 den geheimen Transport von Waffen aus Brescia über den Apricapass (Edolo-Pass) nach Poschiavo. Vgl. E. MOTTA / E. TAGLIABUE, Pel quarto centenario della battaglia di Calven e Mals, Roveredo 1899, S. 90. – Zum 25. Mai meldet Sanuto: *Vene quel messo portò le lettere de sguizari qual foi expedito a bocha, excusando la Signoria nostra se non le dava ajuto per caxon di l'armata turchesca; e lui dimandò oltra le zente e danari, à dito di poter trar biave; li fo riposto ut supra, ne bisognava a nui. Item, poi dimandò che rompendo essi sguizari guerra al ducha di Milan, piando qualche terra o castelli, la Signoria nostra li permeta di darli ajuto a conservarli. Li fo risposto non esser tempo; et cussi fo licentiato; et per il collegio li fo donato ducati 15, e si parti.* SANUTO, I Diarii, Bd. 2, S. 752/753. Der Name des Boten ist unbekannt; unter *sguizari* sind hier Bündner zu verstehen (vgl. S. 494 *la liga grisa*). Ihre Not war gross, auch nach der Schlacht an der Calven, denn die Kaiserlichen brachen wiederholt verheerend in ihr Land ein. Venedig versagte ihnen aber, gemäss Sanuto, sowohl Mannschaft als auch Geld und Kornlieferungen, indem es die eigenen Sorgen mit den Türkenkriegen zum Vorwand nahm. Auch das Begehren der Bündner, Venedig möge ihnen, im Falle sie ins Mailändische einbrechen und dort Land und Burgen einnehmen würden, Hilfe gewähren, wurde abgeschlagen. Im Visier hatten die Bündner hier das Veltlin, Bormio und Chiavenna. Venedig mochte in dieser Hinsicht eigene geheime Pläne gehabt haben, anderseits gebot ihm auch eine gewisse Rücksichtnahme gegenüber dem Herzog von Mailand Vorsicht. Wenn der unbekannte bündnerische Gesandte im Mai 1499 in Venedig ohne Zusicherungen abziehen musste, so dürfte seine Mission dennoch nicht ganz erfolglos gewesen sein. Denn am 11. März 1500 meldet Sanuto: *Item per un messo eri si mandava vituarie in Agnelina . . .*, SANUTO, I Diarii, Bd. 3, S. 147. Es mochte sich wohl um Getreidelieferungen aus dem Brescianischen gehandelt haben.
Die Bewegungen der Bündner während des Schwabenkrieges 1499 wurden von Venedig mit grösster Aufmerksamkeit verfolgt. Dies geht besonders aus den vielen Anmerkungen Sanutos hervor: Vgl. SANUTO, I Diarii, Bd. 2, S. 494, 617, 762, 818, 830, 882, 1192, am 11. April über Aktionen der *Agnelini e Svizzeri*, am 25. Mai über den Krieg im Etschland und im Engadin, am 14. Juni über Schlachten *sul monte Faldiera*, am 2. Juli über *animali presi verso Agnelina* und am 30. August über 14 Fähnlein der Eidgenossen im Engadin. Der Name «Faldiera» konnte sowohl das Seitental des Spöltales, das vom Pass dal Fuorn bis Praspöl reicht (heute Val dal Fuorn genannt), als auch den Ofenbergpass bezeichnen; es trifft ferner auch auf die Ortschaft Fuldera zu. Vgl. A. SCHORTA: Rätisches Namenbuch, begründet von ROBERT VON PLANTA. Bd. 2: Etymologien. Romanica Helvetica, Bd. 63, Bern 1964, S. 699. Am 10. Mai 1499 meldeten die Hauptleute und Räte der Bündner aus dem Engadin, dass sie die Pässe *uff Faldieren* eingenommen hätten. Vgl. CONSTANZ UND FRITZ JECKLIN, Der Anteil Graubündens am Schwabenkrieg, Davos 1899, S. 167ff. – Die Datums- und Ortsangaben im Dokument Nr. 29 *provincie Thuriensensis* und *Thauregiensis* müssen sich auf das Münstertal, nämlich das Tal von Taufers, beziehen (vgl. lat. tuber, rom. Tu(v)er). Wie aus dem Text hervorgeht, empfanden sich die Venezianer und Bündner als Grenznachbarn (*vicinis et amicis*), obwohl zwischen ihren Territorien noch formell das Veltlin als mailändischer Besitz lag.

einen ausweichenden Bescheid erteilten. Insgesamt jedoch waren die Beziehungen Graubündens zu Venedig während des Schwabenkrieges von freundschaftlichen Gesten begleitet und verstärkten die Bemühungen für weitere gegenseitige Annäherungen.

Kaum hatten Eidgenossen und Bündner ihre Bewährungsprobe im Schwabenkrieg gegen den Kaiser bestanden, gelangte Venedig mit dem Ansuchen an sie, erneut Söldner anzuwerben. Venedig benötigte Krieger sowohl auf dem oberitalienischen Kriegsschauplatz als auch gegen die Türken. Obwohl mit Frankreich verbündet und dessen Art, gegen den Kaiser zu agitieren (solite arte concitar) bewundernd, misstraute es ihm dennoch nach seiner Besetzung der Lombardei und wegen seiner türkenfreundlichen Politik. Der Versuch, im März 1500 einen Sekretär nach Bern zu entsenden, um 2000 Schweizer Soldaten anzuwerben, scheint ohne Erfolg geblieben zu sein.[121]

Mehr Erfolg hatte Venedig indessen gegenüber Graubünden. Hier kam es am 4. Dezember 1500 zum Abschluss eines Vertrages für 4000 Söldner (sguizari di la liga grisa) für den Kriegsdienst gegen die Türken. Gemäss Sanuto waren zur Vereinbarung dieses Abkommens drei Bündner Gesandte nach Venedig gereist, nämlich ein Guielmo, ein Redolpho und ein gewisser Prehosto.[122] Vermutlich handelte es sich beim ersten um *Wilhelm*

[121] StA Venedig, Senato Deliberationes. Secreta, Nr. 38, fol.1 (1500, März 1.). Da die Wege von Feinden besetzt waren, konnte der venezianische Sekretär nicht nach Bern reisen. Venedig übermittelte jedoch seinem Gesandten nach Frankreich Wechselbriefe über 4000 und später (F. 12, 27. März) über 12 000 rheinische Gulden für die Anwerbung von Schweizern.

[122] SANUTO, I Diarii, Bd. 3, S. 1133: *Fo leto la fede fata per li provedadori, executori, a li tre messi di sguizari di la liga grisa, voleno venir a servir la Signoria nostra contra il turcho, numero 4000; ditoli se li dà lire 12 al mese et el biscoto: et questi si oferiseno pratichar di haverne. Et è uno Guielmo, uno Redolpho, et certo prehosto. Et cussì fo expedita.* – In den einschlägigen Dokumenten auf dem StA Venedig, so in den Secreta Deliberationes Senato, in Senato Terra und in den Commemoriali, konnte keine entsprechende Bezugnahme gefunden werden. Da Sanuto aber durchwegs zuverlässig berichtet, besteht kein Zweifel, dass in Venedig über eine Militärkapitulation verhandelt wurde. – Die drei Gesandten sind nicht näher bezeichnet. Es dürfte sich handeln um: Wilhelm Rink von Baldenstein, 1499 einer der bedeutenden Hauptleute der Bündner an der Calven, 1511 Herr zu Rietberg im Domleschg. Wilhelm Rink zählte zum Kreise prominenter Humanisten. Vgl. den Brief Glareans vom 25. Juli 1514 an ihn mit Bezug auf die Abhandlungen «de Helvetia secundum antiquam auctorum traditionem» und «de Helvetiis nostrae aetatis». DURRER, Bruder Klaus, Sarnen 1917, S. 613f. Im Juli 1514 vertrat Wilhelm Rink die Interessen des englischen Königs Heinrichs VIII. bei dessen interessanten Bündnisbestrebungen mit den Eidgenossen an der Tagsatzung. Vgl. Eidgenössische Abschiede Bd. 3, Abt. 2, S. 807. Rudolf von Salis-Soglio, der Lange, der seit 1500 eine konsequent

Rink von Baldenstein im Domleschg, bedeutender Humanist und gewesener Hauptmann der Bündner bei der Schlacht an der Calven 1499, beim zweiten um Rudolf Salis-Soglio, genannt Rudolf der Lange, der damals eine konsequent antimailändische Politik betrieb, und beim dritten um Dr. *Rudolf Prevost* aus Vicosoprano, späterer Vicari des Veltlins.[123] Demnach stammten alle drei Gesandten aus dem Territorium des Gotteshausbundes, zwei von ihnen aus dem Bergell. Tatsächlich gingen denn auch die Impulse und Bestrebungen für eine stärkere wirtschaftliche und politische Bindung der Drei Bünde an Venedig zur Hauptsache von den italienisch-bündnerischen Talschaften aus.

Die Hauptfigur in dieser beharrlichen Annäherungspolitik war zweifellos *Rudolf Salis-Soglio,* eine ebenso kräftig imponierende als auch schillernde Gestalt. Als Sohn Guberts des Grossen mit reichen Gütern im Bergell, Avers, Oberengadin und in Plurs ausgestattet und mit der Gräfin Maria von Sax verheiratet, verfügte er über ein ansehnliches Vermögen. Wegen seines hohen Wuchses wurde er Rudolf der Lange genannt – Redolfo Longo, der lang Ruodi uss dem Bergell – und stellte schon rein äusserlich eine respektheischende Erscheinung dar. Zu Beginn des Jahres 1500 kehrte er aus dem päpstlichen Kriegsdienst zurück und begab sich mit einem Kontingent von Bergellern in den französischen Solddienst nach Oberitalien. Hier machte ihm Ludovico Moro, Herzog von Mailand, durch höhere Soldzahlungen seine Kriegsknechte abspenstig.[124] Dies

antimailändische Politik und bewusst angestrebte Annäherung der Drei Bünde an Venedig betrieb; beim «certo prehosto» handelte es sich um einen Vertreter der prominenten Familie Prevost aus Vicosoprano, möglicherweise um Rudolf, Dr. beider Rechte, 1518 Vicari des Veltlins. Die Drei Bünde, kaum den Schwabenkrieg erfolgreich beendet, suchten nach neuen Möglichkeiten, ihre überschüssige Jugend zu beschäftigen. Venedig brauchte dringend Söldner bei seinem Engagement gegen die Türken in Ungarn und auf dem Balkan. Die Bündner Gesandten *(oratori della Lega Grigia)* aber, vor allem jene aus den Südtälern, strebten beharrlich auch engere politische und wirtschaftliche Verbindungen mit Venedig an.

[123] Theoretisch käme als erster Gesandter auch ein Wilhelm Beeli von Davos in Frage, Bruder des Vogtes zu Belfort; jedoch sprechen diverse Umstände für Wilhelm Rink (vgl. zum Jahre 1514 weiter unten). Ebenfalls könnte man beim zweiten Rudolf an Rudolf von Marmels, gewesener Hauptmann der Bündner an der Calven, denken; aber in diesem Falle steht die Identität mit Rudolf von Salis aus einer Reihe von Angaben fest. Vgl. dessen Politik 1500, 1509, 1511/12, 1515.

[124] Bei den Auseinandersetzungen um das Herzogtum Mailand standen Bündner in verschiedenen Lagern im Solddienst. Während z.B. ein Andreas von Salis-Soglio 1497 mit 200 Mann in den Dienst Ludwigs des Mohren trat, kehrte Rudolf der Lange von Salis aus dem päpstlichen Kriegsdienst (Cesare Borgia) zurück und wandte sich dem französischen zu. Rudolf Salis zeigte sich gegenüber Ludovico Moro besonders erbittert, weil, wie im

brachte ihn dermassen in Wut, dass er beständig gegen den Herzog tobte und nur auf Rache sann. Als im April 1500 abmachungsgemäss der Herzog innerhalb der Reihen der aus der Stadt Novara abziehenden Schweizer sicher entkommen sollte, trug Salis wesentlich zum sog. Verrat von Novara und damit zur Auslieferung Moros an Frankreich bei.[125] In der Folge liess er sich in all seinem Handeln von Hass und grenzenloser Abneigung gegenüber dem Herzogtum Mailand leiten, und zugleich nutzte er jede Möglichkeit für weitere Annäherungen Bündens an Venedig.

Seit 1508 befand sich der Stadtstaat Venedig in einer gefährlichen Isolation und in einer tödlichen Bedrohung. In der Liga von Cambrai hatten sich die meisten europäischen Fürsten gegen die expansionistische Festlandpolitik Venedigs verschworen. Im Mai *1509* besetzten Kaiserliche und Franzosen grosse Teile des venezianischen Festlands. In dieser fast ausweglosen Situation versuchte Venedig nicht allein, mehr Söldner von den Eidgenossen und Bündnern zu erhalten, sondern auch mit ihnen ein *eigentliches Defensivbündnis* einzugehen (bona, sincera et vera union, alli-anza et confederation insieme per defension, segurtà et conservatione de li comuni stati).[126] In der Instruktion vom 16. April 1509 an seinen

Brief zu Regest Nr. 30 beschrieben, ein mailändischer Werber im Auftrag des Herzogs ihm durch höhere Soldzahlungen fast alle seine Knechte weggekapert hatte. – Vgl. auch Regest Nr. 31. Wegen des Vorfalles tobte Rudolf der Lange gegen Moro so heftig, dass man ihn später sogar des Verrates bezichtigte. Er soll in seiner Einstellung gegenüber dem Herzog von Mailand nebst dem Urner Hauptmann Caspar einer der ärgsten gewesen sein. Rudolf der Lange von Salis, ein Stampa und ein Castelmur aus dem Bergell ermöglichten im Mai 1509 einem venezianischen Boten – zum Ärger des französischen Gesandten – die Reise durch das Etschgebiet und Graubünden nach Chur, um hier über eine Vereinigung mit den Drei Bünden zu verhandeln. Trotz grossen Geldangeboten und mit dem Zweck, zu erreichen, dass die Bündner daheim blieben, kam dieses Bündnis mit Venedig nicht zustande. Der Gesandte des französischen Königs wusste durch ein Angebot von vorauszuzahlenden Provisionen, mit denen die Bündner die Herrschaft Maienfeld kaufen konnten, die Bündner für sich einzunehmen. Rudolf der Lange blieb aber zeitlebens ein feuriger Anhänger einer Verbindung der Drei Bünde mit Venedig. Vgl. GAGLIARDI, Der Anteil der Schweizer, I. Bd., S. 792f.

[125] GAGLIARDI, Der Anteil der Schweizer, I. Bd., S. 436f. – Es wäre noch eine Aufgabe der Geschichtsforschung, zu untersuchen, ob der Hauptschuldige am Verrat von Novarra tatsächlich der Urner Turmann gewesen war, oder ob dafür nicht eher der Bündner Rudolf von Salis-Soglio in Frage kommt.

[126] Vgl. Dokument Nr. 33. Venedig bekundete ein zunehmendes Interesse an Schweizer Söldnern, seitdem die Eidgenossen im Jahre 1500 wieder im Besitz von Bellinzona standen; allein es verfolgte deren Unternehmungen am Alpensüdfuss auch mit etlichem Misstrauen. – Ein Bündnisangebot von Uri, Schwyz und Unterwalden an Venedig in den Jahren 1502/1503 beantwortete dieses negativ *(al dicto nuntio risposto dandali negative)*. – Die drei eidgenössischen Orte hatten sich am 22. März 1503 über einen *secreto nuntio*

Gesandten Hieronimo Savorgnano richtete der venezianische Senat das Bündnisgesuch an elf eidgenössische Orte sowie an die Drei Bünde; ausdrücklich heisst es im Schreiben «et etiam ale tre lige». Während der Zeit von fünf Jahren sollten sich die Bündnispartner verpflichten, niemandem als einander Hilfe in Form von Kriegsleuten oder anderer Art zukommen zu lassen. Venedig wollte sich dafür erkenntlich zeigen, indem es den eidgenössischen Orten und den Drei Bünden jährlich eine Summe von 20 000 Gulden und darüber hinaus 6000 Gulden zur Verteilung an private Personen entrichtete.[127]

Der Zweck war allzu durchsichtig. In einer Zeit höchster Not für Venedig sollten die Eidgenossen davon abstehen, auf seiten der Franzosen im Mailändischen zu intervenieren. Das Geldangebot Venedigs war nur

bemüht, mit Venedig eine *Confederatione o liga* einzugehen. Venedig lehnte das Angebot ab, indem es argumentierte, erstens benötige es im Moment keine Söldner, zweitens stehe man einander ohnehin wohlwollend und freundlich gegenüber und drittens wäre die Republik wegen der hohen Kosten der Türkenkriege nicht in der Lage, Pensionen auszuzahlen. Beim geheimen Gesandten der drei inneren Orte handelte es sich um Bernardino Moresini aus Locarno, der auch in Venedig eine einfache topographische und politische Beschreibung der Eidgenossenschaft deponierte. – StA Venedig, Senato Deliberationes Secreta, Reg. 39, S. 71ff. – Vgl. auch Kapitel 2, Anm. 4 und 5. Im Jahre 1507 orientierte sich Venedig im Detail nach der militärischen Leistungsfähigkeit der Eidgenossen und Bündner. Nach den von Quirini übermittelten Zahlen standen zur Verfügung: in Graubünden 6000 Mann, im Wallis 4000, in Uri, Schwyz und Unterwalden (*liga del Bo*) 1800 und in Zürich, Bern und Luzern zusammen 5400. Wahrscheinlich bedeuteten diese Zahlen das für Venedig mögliche Rekrutierungspotential; so erklärt sich, dass die Drei Bünde, Venedig auch am nächsten gelegen, die grösste Anzahl anzubieten vermochten. Vgl. GAGLIARDI, Der Anteil der Schweizer, I. Bd., S. 567, 657.

[127] Vgl. auch Eidgenössische Abschiede, Bd. 3, Abt. 2, S. 455–463, (1509, Mai 7.). Vortrag der venezianischen Gesandtschaft vor der Tagsatzung. Die Tagsatzung beschloss am 31. Mai 1509, die Angelegenheit zu verschieben. Das Bündnisangebot Venedigs richtete sich an elf eidgenössische Orte (damit waren nach venezianischer Version die acht alten Orte sowie Freiburg, Solothurn und Appenzell gemeint) sowie ausdrücklich und immer wieder gesondert aufgeführt an die Drei Bünde. Venedig handelte aus einer Position bitterernster Isolation: seit der Liga von Cambrai (1508) hatten sich die meisten europäischen Fürsten gegen die Stadtrepublik verschworen. Im Mai 1509 besetzten Kaiserliche und Franzosen das venezianische Festland. Venedig konnte sich schliesslich mit Energie und politischem Geschick retten. Vorliegendes Dokument ist ein Meisterstück diplomatischer Anweisung. – Trotz allem kam jedoch die französische Diplomatie zuvor. Ihr gelang es, gegenüber den Drei Bünden die besseren Bedingungen anzubieten. Mit Schreiben vom 1. Mai 1509 an Savorgnano gab der venezianische Senat seinem Unwillen Ausdruck über *la oblation facta per Franza alle tre lige ultra le altre conditione de mantegnir sei scolari de esse tre lige in studio*. Er regte neue Bündnisbedingungen in zwölf Artikeln an, stellte Geld in Aussicht zur Verteilung an Partikulare und an private Personen und offerierte Plätze für sechs *scolari nel studio nostro de Padova*. Vgl. StA Venedig, Senato Deliberationes Secreta 41, fol. 167.

eine Entschädigung für das Stillestehen von Eidgenossen und Bündnern. Weitere Vorteile sollten sich diese durch eigene Eroberungen von Städten, Burgen und Dörfern im Mailändischen erwerben. Allein die Eidgenossen und Bündner waren nicht geneigt, ihre traditionellen Bindungen zu Frankreich nun plötzlich und radikal aufzugeben, zumal ihre eigenen früheren Initiativen für ein Bündnis mit Venedig jedesmal, wenn auch höflich, von der Lagunenrepublik abgelehnt worden waren. Nun kam aber den Venezianern auch die französische Diplomatie in der Eidgenossenschaft zuvor. Sie erreichte – wohl durch ihre geheimen Geldzahlungen –, dass die Eidgenossen sich auf ein Bündnis mit Venedig nicht einliessen und die Angelegenheit auf die lange Bank schoben. Anderseits gelang es ihr aber nicht, das Bündnis mit Frankreich zu erneuern.

Etwas anders verlief die Sache in Bünden. Hier hatten insbesondere die drei Bergeller Rudolf Salis der Lange, ein Stampa und ein Castelmur eifrig darauf hingearbeitet, das Bündnis mit Venedig anzunehmen.[128] Sie drangen jedoch nicht durch. Die Gegenpartei, angeführt vor allem von Rudolf von Marmels, früherer Bürgermeister von Chur, und Herkules Capol, prominenter Mann im Grauen Bund, strebte – trotz Abmahnung durch die Eidgenossen – eine Erneuerung des Bündnisses mit Frankreich an; diese kam denn im Juli 1509 auch zustande. Das neue Bündnis aller drei Bünde mit Frankreich, das die Verbindungen mit dem Kaiser, dem Papst und den Eidgenossen vorbehielt, brachte mehr Pensionengelder, als es Venedig angeboten hatte, und wirtschaftliche Vorteile im von Frankreich kontrollierten mailändischen Gebiet.[129] Venedig zeigte sich über das Verhalten der Drei Bünde enttäuscht. Noch anfangs Mai, in Kenntnis – aber vor der Ratifizierung – der Bündnisbestimmungen mit Frankreich, hatte es den Bündnern bessere Bedingungen in Aussicht gestellt und ihnen sechs Studienplätze an der Universität Padua offeriert.[130] Allein die Verhand-

[128] Vgl. GAGLIARDI, Der Anteil der Schweizer. I. Bd., S. 792f.

[129] Ebd., S. 832. CONSTANZ JECKLIN, Die ersten Bündnisse der III Bünde mit Frankreich, JHGG 51, 1921, S. 168. – Vgl. auch Eidgenössische Abschiede, Bd. 3, Abt. 2, Nr. 332, S. 463, (1509, Mai 31.), Nr. 358, S. 487 (1510, Mai 13.), ferner Nr. 418, S. 585 (1511, Nov. 4.), wo die Drei Bünde erwähnen, es befänden sich viele ihrer Landsleute in französischem Sold im Mailändischen, und es bestehe im Kriegsfalle die Gefahr des Aufeinandertreffens mit den Eidgenossen im anderen Lager.

[130] StA Venedig, Senato Deliberationes 41, fol. 167. – Trotz allem standen im Herbst und Winter 1509 Schweizer Söldner auch im venezianischen Lager, und vom Juni bis Oktober 1510 bemühte sich Venedig wiederholt um die Werbung von 2000 Soldaten. SANUTO, I Diarii, Bd. 8, S. 528.

lungen mit Frankreich waren schon weit gediehen, und es liess sich nichts mehr ausrichten.

Auf Betreiben des Bischofs von Sitten, Matthäus Schiner, lockerte sich seit 1510 die Liga von Cambrai und wechselten sich die Fronten. So entstand am 14. März 1510 ein Soldbündnis zwischen Papst Julius II., den zwölf Orten der Eidgenossen und dem Wallis. Venedig stand mit dem Papst auf gutem Fuss. Schiner gelang es anfangs Februar 1511, den deutschen Kaiser in das päpstliche Lager hinüberzuziehen. Die Eidgenossen unternahmen im Spätherbst 1511 räuberische Feldzüge in die französisch besetzte Lombardei («kalter Winterfeldzug», «Chiasser Zug»). Schliesslich erklärte England Frankreich den Krieg.[131]

Damit war der Augenblick gekommen, um Frankreich aus Oberitalien zu vertreiben. Diese Gelegenheit kam Venedig sehr willkommen, konnte es dadurch doch hoffen, wieder in den vollen Besitz seines ehemaligen Festlandes zu gelangen. Nach dem Plan Schiners sollten die Schweizer und Bündner die Hauptarbeit leisten. Schiner selbst hatte in der Eidgenossenschaft etliche Feinde im französischen Lager, die ihm nachstellten. Auf heimlichen Pfaden und im Pilgergewand zog er Mitte Juli 1511 über die Bündner Berge, gelangte unerkannt durch die französischen Linien in die Lombardei, begab sich nach Venedig und erreichte am 3. August Rom, wo er den Kardinalshut in Empfang nahm.[132]

Das in Vorbereitung begriffene Unternehmen der Eidgenossen und Bündner, die Franzosen aus der Lombardei zu vertreiben, später Zug von Pavia genannt, wurde gegen *Ende 1511* mit Venedig abgestimmt. Eine *Gesandtschaft* der eidgenössischen Orte unter Leitung des in Bellinzona wohnhaften Bernardino Moresini und in Begleitung des Bündners Rudolf Salis des Langen begab sich anfangs Dezember in Eilmärschen in die Lagunenstadt und wurde dort mit grossen Ehren empfangen und angehört.[133] Während Moresini als offizieller Gesandter einer Mehrzahl eidge-

[131] PETER DÜRRENMATT, Schweizer Geschichte, Zürich 1963, S. 150.

[132] CH. KOHLER, Les Suisses dans les guerres d'Italie de 1506 à 1512, Genève 1897, S. 205.

[133] Eidgenössische Abschiede, Bd. 3, Abt. 2, Nr. 423, S. 589 (1511, Dezember 8.). Mit Schreiben vom 11. Dezember 1511 teilte der Doge Leonardo Loredan Schwyz mit, er sei von den Aussagen des Gesandten Moresini höchst erfreut, dass die Eidgenossen bereit seien, wie Venedig, gegen die Franzosen, die Feinde des Papstes und der Kirche, Krieg zu führen. Er werde Kriegsvolk, Geschütze und Brückengerät an die Etsch schicken, damit sich die Heere leichter vereinigen könnten. Zur amtlichen Stellungnahme des venezianischen Senats gemäss Dokument Nr. 34 findet sich eine ergänzende Darstellung bei SANUTO, I Diarii, Bd. 13, S. 301: *Vene in Colegio uno nontio di sguizari nominato Agustin Morexini insieme con uno altro, et portate lettere credential di 4 cantoni, disse poi et cussi*

nössischer Orte auftreten konnte, war das bei Rudolf Salis kaum der Fall: zwar wurde er auch als Gesandter (orator) bezeichnet, der in erster Linie wohl den Gotteshausbund vertrat, indirekt aber auch im Sinne eines

depose: Che sguizari havendo terminà in loro diete di romper a Franza e venir sul stato de Milan, a di 24 novembrio, el di di Santa Catarina andono a certa chiexia con uno stendardo rosso sul qual è dipento la passion di Cristo, et è quello che non è stà spiegato se non quando fo la rota dil ducha Carlo di Bergogna; et era cativo tempo e pioza, e spiegando, subito vene bon tempo, unde loro hanno tolto un perfeto augurio. E però voleno venir in aiuto di la Signoria nostra, e non voleno danari, ma solo 3 cosse: vituarie, artellarie al bisogno et 600 homeni d'arme, et verano, subito inteso il voler di la Signoria nostra, per la via di sora Trento e paserano a Rovere e Bertonega etc. Item, disse che lui era amico e parente di questo stato per la casada el tien, et era venuto per stranie vie e per monti per dubito de non esser preso, e sguizari voleno cazar francesi de Italia; ma che etiam, po il suo partir a d 3, hessendo in camin, ave aviso sguizari aver tolto Verzè locho soto Milan; e altre particularità disse ut patet in depositione sua. Il Principe lo charezo e felo acompagnar per sier Matio Lion e sier Daniel Barbadigo savii ai ordeni a l'hosteria, e fatoli far le spexe. – Vgl. auch Eidgenössische Abschiede Bd. 3, Abt. 1, S. 589. Brief von Bernardino Moresini an Schwyz aus Venedig vom 10. Dez. 1511. – Sanuto nennt irrtümlich Augustin anstatt Bernardin Moresini, weiter hinten nennt er ihn mit dem richtigen Vornamen. Das Geschlecht der Moresini war zu Locarno beheimatet, jedoch auch in Venedig niedergelassen. Ein Moresini amtete schon 1502 als Gesandter von Uri, Schwyz und Unterwalden. Jetzt vertritt Moresini nebst den drei inneren Orten noch Zug und Glarus; diese Orte waren zusammen mit den Bündnern gewillt, behilflich zu sein, die Franzosen aus der Lombardei zu vertreiben. – Rudolf von Salis, der Lange, vertrat private Interessen und daneben für die Drei Bünde ähnliche Anliegen wie Moresini für die Eidgenossen. Dass es sich beim *Capitano de la liga grixa* oder beim von Sanuto genannten *uno altro* um Rudolf von Salis-Soglio handelte, erhellt aus verschiedenen weiteren Stellen. In den Eidgenössischen Abschieden, Bd. III, Abt. 2, S. 589 heisst es, dass Moresini zusammen mit dem edlen H. Rudolf Saler (irrtümlich für Salis) aus Bünden und sechs Mann am 8. Dezember über das Gebirge gegangen und Tag und Nacht gereist seien. In Venedig angekommen, seien sie mit grossen Ehren empfangen und sofort angehört worden. Die Herrschaft sei bereit, mit den Eidgenossen (und Bündnern) zusammenzuwirken, sie möchten über Bergamo, Brescia, Peschiera gegen Verona vorrücken und sich mit dem venezianischen Heer vereinigen. – Zu den privaten Geschäften des Rudolf Salis gehörten seine Bemühungen, sich vom kirchlichen Bann zu lösen. Er hatte sich die päpstliche Exkommunikation zugezogen, weil er sich einiger Parzellen Landes patroniert hatte, welche der Pfarrkirche von Soglio zugehörten. Vgl. StAGR Privathandschriften B 1538, S. 273–280. *Bulla Pontificia in cui vien liberato Rad.° Salice (Rodolphus de Salicibus de Solio) della scommunica per avere posseduto alcune pezzi di terra spettanti alla chiesa parochiale di Soglio, et dato autorità all'arcipreto et preposito di Chiavenna d'investirla di detti beni per fitto annuo di 38 libbre.* – Als Hauptpfarrer an der Pfarrkirche zu Soglio amtete der Rektor Johannes Pontisella. Das Dokument datiert vom 1. Sept. 1512. Die Befreiung vom Bann erwirkte sich Salis mittels der Vermittlung des Kardinals Schiner während seines Aufenthaltes in Venedig. Nach den verschiedenen Angaben bei Sanuto befand sich Salis sporadisch vom 7. Dez. 1511 bis 12. Sept. 1512 in der Lagunenstadt, wo vorübergehend im Frühjahr sich auch der berühmte Kardinal Schiner aufhielt. Vgl. SANUTO, I Diarii Bd. 13, S. 302, 305, 345; Bd. 14 , S. 31, 47, 224, 235, 639; Bd. 15, S. 65. Gemäss Darstellung der Schweizer Gesandtschaft, d.h. des Bernardino Moresini, soll anlässlich einer Prozession in der

grossen Teils der Bündner Bevölkerung wirkte, denn in Bünden trat ein Stimmungswandel ein. Es gelang das Kunststück, trotz dem kürzlich mit Frankreich abgeschlossenen Soldvertrag in die antifranzösische Front – was die oberitalienische Politik anbetraf – einzuschwenken und sich aktiv am Pavierzug zu beteiligen. Das Hauptinteresse galt dabei der Möglichkeit, diesmal wirklich in den langersehnten Besitz der Landschaften Bormios, des Veltlins und Chiavennas zu gelangen.[134] Moresini und Salis vereinbarten mit Venedig, dass die schweizerischen Truppen über Brescia und Bergamo nach Peschiera und Verona vorrücken und sich mit dem venezianischen Heer vereinigen sollten. Die Schweizer waren gewillt, Venedig zu helfen und begehrten dafür keine Geldhilfe, sondern nur Lebensmittel, Artillerie und 600 Bewaffnete. In Frage kam auch ein Aufmarsch der Schweizer und Bündner über die Strassen von Trient.[135]

Moresini und Salis vermittelten im Winter 1511/12 die nötigen Kontakte zu ihren Herren und Oberen zu Hause, warben für das gegenseitige Verständnis und halfen so mit, den Pavierzug vorzubereiten. Sie weilten auch in der Stadt, als im März 1512 dort eine grosse Gesandtschaft aller

Innerschweiz am 25. November, am Tage der Heiligen Katharina, eine aus den Kriegen gegen Karl den Kühnen von Burgund erbeutete Fahne entrollt worden sein. Das Wetter war sehr schlecht. Nach der Enthüllung änderte es sich plötzlich und es wurde schön. Dieses Ereignis wurde als ein Wunder interpretiert, das bestimmend sein sollte, um sich von Frankreich abzuwenden, d.h. sich an einem Feldzug zur Vertreibung der Franzosen aus Oberitalien zu beteiligen. – Moresini hatte auch die Ankunft einer schweizerischen Gesandtschaft aller Orte in Venedig vorzubereiten, die dort – auf der Durchreise nach Rom – mit Kardinal Schiner zusammentraf; dieser vermittelte in den Bestrebungen der Eidgenossen, die Beziehungen zum Papst zu erneuern und wegen der Soldzahlungen, auf welche die Teilnehmer des Chiasser Zuges noch Anspruch erhoben. Die Gesandten der eidgenössischen Orte wurden im März 1512 in Venedig überaus herzlich aufgenommen. Kardinal Schiner hielt am 28. März eine Rede vor der Signoria. Als Sprecher der Eidgenossen trat Pfarrer Anselm Graf von Uri, Kilchherr zu Altdorf, auf. Er erklärte, keinen eigentlichen Auftrag zu haben; die Eidgenossen seien lediglich auf ihrem Wege zu Julius II. gekommen, um der Republik Venedig die besten Absichten ihrer Orte zu bezeugen. Vgl. JOHANNES DIERAUER, Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft, 2. Bd., Gotha 1892, S. 269, 411, 484, 490. – Vgl. Eidgenössische Abschiede Bd. 3, Abt. 2, S. 604–607. – SANUTO, I Diarii, Bd. 14.

[134] In Venedig fürchtete man noch Ende 1511, die Schweizer und Bündner könnten im letzten Moment vom beabsichtigten grossen Italienfeldzug abgehalten werden, indem ein Einverständnis zustande käme, wodurch sie *havessero libera la valle de Valtolina et lo lago de Lugano cum suis pertinentiis, o solo una di queste doe cose libere*. SANUTO, I Diarii, Bd. 13, S. 373.

[135] Vgl. Anm. 133.

eidgenössischen Orte eintraf.[136] Venedig war für die Schweizer nur Zwischenstation auf ihrer Reise zum Papst. Indem jedoch die Gesandtschaft hier mit Kardinal Schiner zusammentraf, der in bezug auf die Erneuerung der Beziehungen der Eidgenossen zum Papst vermitteln und wegen ausstehender Soldzahlungen für den Chiasser Zug verhandeln sollte, wurde sie zu einem besonderen Ereignis. Venedig bereitete den Schweizern einen überaus herzlichen Empfang. In seiner Rede betonte der Sprecher der schweizerischen Delegation, Pfarrer Anselm Graf von Uri, Kilchherr zu Altdorf, die Gesandten hätten keinen offiziellen Auftrag gegenüber Venedig, sie seien nur auf dem Wege zu Papst Julius II. gekommen, um die freundschaftliche Gesinnung ihrer Orte zu bezeugen.[137]

Während so eine schweizerische Gesandtschaft in Italien herumreiste und feierte, nach Rom gelangte und im Dezember 1512 wieder in Venedig eintraf, vollzog sich von der Schweiz aus der *Pavierzug*. Als Sammelplatz für den Auszug wurde Chur bestimmt. Von hier aus marschierten anfangs Mai 15 000 Eidgenossen und 3000 Bündner nach Süden. Ein Teil von ihnen wählte den Weg durch den Vinschgau, ein anderer den ins Veltlin und in die Val Camonica; dieser Teil sah sich gezwungen, bei Edolo ostwärts über den Passo di Tonale oder durch ein anderes Seitental zu marschieren, um sich bei Trient mit den übrigen vereinigen zu können. Von da an ging's gemeinsam nach Verona, dann vereint mit den Venezianern vor Pavia, wo die Stadt im Sturm genommen wurde. Hierauf eroberten sie auch Mailand und vertrieben die Franzosen aus ganz Oberitalien.[138] Bei diesem Unternehmen wirkte Rudolf Salis der Lange aktiv mit. Er gehörte zu den sechs wichtigsten Anführern und befehligte den einen Teil der Nachhut.[139]

Kurz nach diesen glänzenden Erfolgen von Pavia und Mailand weilte *Rudolf Salis der Lange* wieder in Venedig. Am 29. August 1512 anerbot er

[136] Vgl. SANUTO, I Diarii, Bd. 13, S. 386, 416, Bd. 14, S. 31. – Vgl. auch Eidgenössische Abschiede Bd. 3, Abt. 2, Nr. 433, S. 604–607 (1512, März 10. bis April 5.). Memorial über die Reise der Gesandten und ihren Aufenthalt in Venedig.

[137] DIERAUER, Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft, 2. Bd., S. 490. Vgl. auch SANUTO, I Diarii, Bd. 14, S. 47f.

[138] SANUTO, I Diarii, Bd. 14, S. 224, 235. Ein Gesandter der Schweizer namens Zaneto, vermutlich Zaneto Stampa aus dem Bergell, traf am 18. Mai in Venedig ein und meldete, dass 10 000 Schweizer in Edolo angelangt seien. Die Veltliner hätten ihnen Geld und Nahrungsmittel angeboten, um einer Zerstörung ihres Landes vorzubeugen *(pur non li metano a sacho)*.

[139] KOHLER, Les Suisses dans les guerres d'Italie, S. 338.

sich daselbst, mit 800 Bündnern in den Dienst der Signoria zu treten.[140] Am 12. September trat er erneut vor der Signoria auf, indem er ihr mitteilte, er habe diverse venezianische Fahnen, die einst von den Franzosen erbeutet worden waren, im Dom von Mailand heruntergerissen und bringe sie nun zurück; dafür möge man sich ihm erkenntlich zeigen.[141] Salis verfolgte in Venedig noch ein heikles persönliches Anliegen. Weil er in der Vergangenheit in Soglio sich ein Stück Land angeeignet hatte, das der dortigen Pfarrkirche gehörte, war er durch den Papst exkommuniziert worden. Seit einiger Zeit versuchte er nun, von diesem kirchlichen Bann befreit zu werden. Dank guter Beziehungen der Venezianer zum Papst und wohl auch über die Vermittlung des Kardinals Schiner gelang ihm dies. Mit einem Dokument vom 1. September 1512 hob der Papst die Exkommunikation gegen ihn auf.[142]

Als *Belohnung für den Pavierzug* von 1512, d.h. für die Vertreibung der Franzosen aus Oberitalien, erhielten die Eidgenossen die tessinischen Landschaften und Täler und die Bündner Bormio, das Veltlin, Chiavenna und die drei Pleven am oberen Comersee zugesprochen. Diesmal waren auch die Bündner gewillt, ihre Landbesitzungen nicht mehr aus der Hand zu geben und sie fortan mit allen Mitteln zu verteidigen. Zwar herrschte im Zeitraum 1512 bis 1515 noch grosse Unsicherheit in bezug auf die neue Souveränität über das Veltlin. Doch gelang es den Bündnern, dort ihre Amtsleute zu installieren und sich Respekt und Autorität zu verschaffen.[143] Nunmehr waren sie direkte Grenznachbarn zur Republik Venedig. Sie bemühten sich denn auch, die freundschaftlichen Bande zur Lagunen-

[140] SANUTO, I Diarii, Bd. 14, S. 639.

[141] SANUTO, I Diarii, Bd. 15, S. 65. Salis *habi tirato zoso dil domo di Milan certe bandiere di San Marco tolte per francesi, et voria da la Signoria aver qualche posto per cortesi.* – Vgl. auch S. 50 Kapitulat von Schweizern mit Herzog Maximilian betreffend das Veltlin. 9. Sept. 1512.

[142] StAGR, Privathandschriften B 538, S. 273–280. Diese Befreiung aus der Exkommunikation ist im Rahmen einer ganzen Flut von Gnadenerweisen zu betrachten, welche durch Intervention des Kardinals Schiner nach dem siegreichen Pavierzug in Rom ausgelöst wurde. (Vgl. ALBERT BÜCHI, Kardinal Matthäus Schiner, I. Teil, Zürich 1923, S. 412f.). In diesen Zusammenhang gehören auch die beiden von Schiner veranlassten päpstlichen Bannerbriefe vom 24. Juli 1512 für die Stadt Chur und für den Grauen Bund (Vgl. BÜCHI, Kardinal Schiner, II. Teil, S. 538f.). – Zu den abenteuerlichen Unternehmungen von Rudolf Salis dem Langen gehörte auch die Gefangennahme des venezianischen Boten Johann Petrus Stella im November 1513 in Como. Die Gründe hiefür sind jedoch nicht bekannt. Vgl. Eidgenössische Abschiede, Bd. 3, Abt. 2, Nr. 526, S. 743f. (1513, Nov. 18.).

[143] Die Bündner griffen die Ansprüche des Bischofs auf die mastinische Schenkung von 1404 auf und verwirklichten sie nun. Obwohl in der bisherigen historischen Forschung auf

republik beizubehalten und zu festigen. So erfuhren am 27. Dezember 1514 die Venezianer aus dem Munde eines Bündner Gesandten, «che la Liga Grisa è nostra amica».[144] Dies erfolgte am Vorabend einer erneuten Intervention von Eidgenossen und Bündnern in der Lombardei. Die Schlacht bei Marignano im September 1515 bildete den Höhepunkt der eidgenössischen Italienpolitik und brachte mit ihrem schlimmen Verlauf und Ausgang zugleich die notwendige Ernüchterung mit sich. In diesem Treffen fiel auch Rudolf Salis der Lange, gewesener Kommandant von Pavia und unermüdlicher Vorkämpfer für engere venezianisch-bündnerische Beziehungen.[145]

Veltlinerseite immer wieder versucht worden war, das anfängliche Verhältnis zwischen Bündnern und Veltlinern als ein gleichberechtigtes, die Veltliner sozusagen als Bundesgenossen der Bündner, darzustellen, so bestätigt doch nunmehr Besta die Schaffung eines eigentlichen Untertanenstatuts, indem schon im Juli und August 1512 Bündner als Amtsleute in Bormio, Sondrio, Morbegno und Chiavenna Einsitz nahmen und die Veltliner Tribute zu zahlen begannen. Erster Landeshauptmann wurde Conrad Planta. Vgl. BESTA, Storia della Valtellina, Bd. 1, S. 514ff.

[144] Vgl. SANUTO, I Diarii, Bd. 19, S. 333. – Zwischen der Eidgenossenschaft und Venedig wurde im November 1512 über einen Entwurf einer Vereinigung mit Einschluss St. Gallens, Appenzells und Graubündens verhandelt, doch wurde der Plan dann nicht weiter verfogt. Die Initiative dazu scheint von Venedig ausgegangen zu sein. Dessen Gesandter in die Schweiz war Johann Peter Stella. Vgl. Eidgenössische Abschiede. Bd. 3, Abt. 2, Nr. 469, S. 664ff. – Vgl. Dokument Nr. 35. Beim Gesandten der *liga Grisa,* der am 27. Dezember 1514 in Venedig auftrat und Briefe des berühmten Zürcher Politikers und Söldnerführers Jakob Stapfer mitbrachte, handelte es sich möglicherweise um Wilhelm Rink von Baldenstein, der schon 1500 in Venedig geweilt hatte. Rink, beider Rechte Doktor und Humanist, mit Heinrich Glarean in Briefverkehr stehend, amtete im Jahre 1514 im Dienste des englischen Königs Heinrich VIII., wohl als Interpret oder Übersetzer, bei der Behandlung eines englischen Bündnisangebotes an die Eidgenossen. Die Unterhandlungen dauerten vom April bis zum 7. August. Wie gegenüber Venedig blieb es aber lediglich bei einem Entwurf. Vgl. DURRER, Bruder Klaus, S. 606ff. – Vgl. auch Eidgenössische Abschiede, Bd. 3, Abt. 2, S. 807, wo Wilhelm Rink von Baldenstein am 10. Juli 1514 als englischer «Gesandter» auf der Tagsatzung in Zürich erscheint.

[145] Vgl. HBLS, Bd. 6, S. 17. – Rudolf Salis der Lange hatte sich trotz seinem zwiespältigen Wesen eine bedeutende Position in Graubünden errungen. Im Jahre 1512, da er noch häufig in Venedig weilte, fungierte er als oberster Feldhauptmann der Bündner und Kommandant der eidgenössischen Nachhut im Pavierzug. Er stand wohl mit dem oben genannten Wilhelm Rink von Baldenstein in enger Verbindung, studierte doch sein Sohn Friedrich 1533 bei Rinks Humanistenfreund Glarean in Freiburg im Breisgau. Vgl. BÜCHI, Kardinal Schiner, S. 413. – Rudolf der Lange war der erste, den der italienische Chronist Paolo Giovio unter den Schweizer Gefallenen von Marignano 1515 mit Namen aufführte. Er nannte ihn Meuterer im Grossen, weiter sei er bekannt durch seinen Verrat an Lodovico Sforza 1500. Neben Salis erwähnte Giovio unter den Gefallenen auch den

Bergeller «Zambron» (Zambra Prevost), der mit jenem im Jahre 1500 im Dienste Cesare Borgias gestanden sei und nebst dem Zürcher Hans Escher zu den mutigsten Männern gehört hätte, welche die Landsknechte mit Zweihändern bedrängten. Vgl. EMIL USTERI, Marignano, Zürich 1974, S. 486f. – Vgl. im folgenden die konkreten Hinweise Giovios zu Rudolf Salis und den Bündnern: PAOLO GIOVIO, La prima parte delle historie del suo tempo, Venecia 1558. S. 97 (1495): *Era Ridolfo vero et singolare estimatore della militia straniera, perchiò che dalla sua fanciulezza fra paggi di Carlo Duca di Burgogna, era intervenuto in tre molte pericolose battaglie, nelle quali egli ultimamente vinto, prima perdè le sue gravi genti, et poi lo stato insieme con la vita . . . Volesse Iddio, disse Ridolfo, che coloro i quali sono tanto animosi et bravi di parole, valorosamente mi seguisseno, quando io entrerô in mezzo de nemici piu solti.* S. 212 (1500): Ludivico Moro gerät in die Hand der Franzosen, *essendo principal autori di tanto tradimento, Ridolfo Salice Grigione, il quale si chiamò per sopra nome il Lungo, et Gasparo Sileno da Urania Suizzero.* S. 406 (1515): *Vi sono ancho altri passi lungo il monte Adui, i quali arrivan à Lepontii et a Rheti. Questi popoli hoggi con barbaro vocabolo si chiamano Grigioni, famosi per l'amicitia c'hanno con gli Suizzeri, et per la possessione di sei valli si come io ho detto in altro luogo, havendo essi gran dovitia di bestiame et di latte, essi sono altissimi fra l'altre nationi dell'Alpi. Ma fra laltre strade* – als diejenigen über Trient – *quella è molto più usata, la quala per due sentieri va da medesimo lago di Como per di Chiavenna fortissima terra, et Soglio di Bregaglia à Corio, cio è Septa et Spluga, dove hoggi si vede la Colonna di Giulio Cesare.* S. 414 (1515): Vom mutigen Kampf der Schweizer gegen den König. *Vi erano fra gli altri alcuni huomini forti, ma di barbaro et pazzo valore, Pelegrino Landenbergo, Centio Amerer, et Ridolfo Longo, i quali havevano messo nella fronte tre compagnie di venturieri huomini molto valenti.* S. 430 (1515, Sept. 14.): Chezzio Amman, Hauptmann und Oberst der Schweizer, starb auf dem Felde . . . *et cosi Ridolfo Segnio (Soglio) Visenbacchio de Untervald, Olderico Iotto, et Zambrone capitani animosi et di grandissima valore, ordinato fra loro il modo di attaccare la battaglia spinsero inanzi da due parti.* Mit Zambrone war vermutlich der Vater des später in Venedig weilenden Zambra Prevost aus Vicosoprano gemeint.